

Fachbereichsarbeit (PuP)

Wenn Jugendliche Opfer von Gewalt werden



Magdalena Bohner
8b

Unter der Betreuung von Mag. Edeltraud Mathis

B.O.RG Schoren
Höchsterstraße 32
A-6850 Dornbirn

Haupttermin 2006/2007

Wenn Jugendliche Opfer von Gewalt werden

Vorwort	4
I. Grundlagen / Allgemeines	6
I.1. Der Begriff Gewalt	6
I.2. Unterschiedliche Formen von Gewalt im Überblick	6
I.2.1. Körperliche Gewalt	6
I.2.2. Nicht körperliche Gewalt	7
I.2.3. Sexuelle Gewalt	7
I.2.4. Vandalismus	8
I.2.5. Anderes	8
I.2.6. In der Arbeit	9
II. Wenn Jugendliche Opfer von Gewalt werden...	9
II.1. Ein paar Daten	9
II.2. Unmittelbare Reaktionen auf Gewalt auf der Erlebenseite	10
II.2.1. Unmittelbare Reaktionen	10
II.2.2. Spätere Veränderung des Erlebens	11
II.3. Unmittelbare Reaktion auf Gewalterfahrungen auf der Verhaltensseite	12
III.3.1. Hilfe	12
II.3.2. Bewältigung	13
II.4. Mögliche Reaktion: das Stockholm-Syndrom	15
II.5. Mögliche posttraumatische Reaktionen	17
II.5.1. Definition	17
II.5.2. Auslöser und beeinflussende Faktoren	18
II.5.3. Symptome	19
II.5.4. Komplexe posttraumatische Belastungsstörung	20
II.5.5. Allgemein	21
III. Bewältigung von Gewalterfahrungen	22
III.1. Faktoren die helfen, Gewalterfahrungen zu bewältigen – Resilienzfaktoren	22
III.1.1. Definition	22

III.1.2. Biologische Faktoren	22
III.1.3. Persönlichkeitsfaktoren	23
III.1.4. Mitteilungsbedürfnis	23
III.2. Umweltfaktoren, die helfen, Gewalterfahrungen zu bewältigen	24
III.2.1. Allgemein	25
III.2.2. Gesellschaft	25
III.2.3. Persönliches Umfeld	27
III.3. Unterstützung durch Opferschutzeinrichtungen (Beispiel: der Weiße Ring)	29
III.3.1. Allgemeines	29
III.3.2. Hilfestellungen des Weißen Ringes	29
III.3.3. Selbsthilfe	30
III.3.4. Fachliche Hilfe	31
III.3.5. Interapy	31
III.4. Bedeutung eines Täter-Opfer-Ausgleichs für die Bewältigung einer Gewalterfahrung	32
III.4.1. Definition	32
III.4.2. Vorteile für Opfer und Täter gegenüber einer traditionellen gerichtlichen Einigung	32
IV. Praktischer Teil: Interviews	35
IV.1. Interview mit Antoine Raid, Konfliktregler, Neustart Bregenz	
Außergerichtlicher Tatausgleich	35
IV.2. Interview mit Mia W., Opfer einer Vergewaltigung	43
IV.3. Interview mit Laura S., Mobbing-Opfer	48
IV.4. Interview mit Janine H., Mobbing-Opfer	52
V. Anhang	58
V.2. Literatur	58
V.2. Protokoll	59

Vorwort

Ob mit Stöcken oder Steinen,
Irgendwann platzt jeder Kopf.
Das nächste Opfer ist schon dran,
Wenn ihr den lieben Gott noch fragt:
"Warum hast Du nichts getan?"¹

Genau genommen waren es diese Zeilen aus dem Lied ‚Hier kommt Alex‘ von den Toten Hosen, die mich auf die Idee brachten, mich etwas genauer mit dem Phänomen der Gewalt auseinander zu setzen. Besonders die Jugendlichen, die von dieser Thematik betroffen sind, interessierten mich, was vielleicht mit meinem eigenen Alter zusammenhängt. Mit der Zeit konzentrierte sich mein Themenfeld immer mehr auf den passiven Part bei der Gewaltausübung: die Opfer.

Anfangs dachte ich mir nicht viel dabei, mein Thema in Richtung Opfer einzugrenzen. Zwar war mir von Anfang an klar, dass es zu den Tätern sehr viel mehr Material geben würde, nicht zuletzt auch deshalb, weil diese ganz einfach nach der Tat interessanter für die Öffentlichkeit sind, da sie in Gerichtsverfahren im Mittelpunkt stehen und bestraft werden, während man vom Opfer meist nicht mehr viel hört. Aber dass sich mir bei der Recherche für meine Fachbereichsarbeit derlei Hindernisse stellen würden, hätte ich nicht gedacht.

Die Probleme begannen bereits bei der Recherche in der Bibliothek, wo ich zwar erfreut feststellte, dass die halbe Psychologieabteilung voller Abhandlungen über Gewalt zu sein schien, die aber, wie ich bald bemerkte, allesamt nur den Täter im Blickfeld hatten. Nach längerer Suche fand ich schließlich zwei (!) Bücher in der Bibliothek, die sich in mehr als nur einem Kapitel mit meinem Themenfeld deckten, und auf die ich auch für einen Großteil der Hintergrundinformationen für meine Arbeit zurückgreifen konnte.

Die Suche nach Interviewpartnern verlief hingegen (ganz entgegen meiner Grundannahme) geradezu einfach, da auch die Opfer von Gewalt selbst das Gefühl zu

¹ Die Toten Hosen: „Hier kommt Alex“ auf „Ein kleines bisschen Horrorschau“ 1988
<http://www.dietotenhosen.de>; in der Fassung vom 19. 2. 2005

haben scheinen, übergangen zu werden, und, haben sie sich einmal dazu überwunden, gerne von ihren Erfahrungen berichten; sei es auch, um andere auf das Problem aufmerksam zu machen.

Das Schreiben dieser Arbeit war für mich eine auf alle Fälle sehr lehrreiche, wenn auch zu gewissen Zeitpunkten ziemlich stressige, Erfahrung, die ich aber im Nachhinein betrachtet durchaus wiederholen würde (zu besagten stressigen Zeitpunkten war ich da anderer Meinung). Diese Arbeit hat in mir selbst ein neues Bewusstsein und eine neue Art der Wahrnehmung des sonst so alltäglichen Phänomens der Gewalt geschaffen, und immerhin ist sie ein kleiner Beitrag zu einem ansonsten viel zu dünn besiedelten Aspekt des Alltagslebens.

Ich möchte mich hiermit auch sehr herzlich bei meinen Interviewpartnern - Herrn Raid und den drei Frauen, die Opfer von Gewalt in unterschiedlicher Form geworden sind - bedanken. Letztere haben meinen ehrlichen Respekt, ihre traumatischen Erfahrungen so souverän gemeistert zu haben, und in der Lage zu sein, so offen darüber zu sprechen.

I. Grundlagen / Allgemeines

I.1. Der Begriff Gewalt

Der Begriff ‚Gewalt‘ bezeichnet eine bestimmte Erscheinung von Aggression.

Der Begriff ‚Aggression‘ ist weder positiv noch negativ besetzt, er bedeutet lediglich, „mit einer gewissen Energie und Zielstrebigkeit an eine Aufgabe herantreten“. ² Diese Energie und Zielstrebigkeit kann sich nun in verschiedenen Formen zeigen: als kämpferischer Geist in sportlichen Betätigungen, als Durchsetzungsvermögen und Eifer in Diskussionen oder autoaggressiv, selbstzerstörend gegen sich selbst. ³

Der Stamm des Wortes „Gewalt“ findet sich im althochdeutschen ‚walten‘, ‚beherrschen‘, und in Begriffen wie ‚gewaltige Anstrengung‘ und ‚Gewaltenteilung‘ wird die ursprünglich positive Bedeutung des Begriffes ‚Gewalt‘ sichtbar.

Im alltäglichen Sprachgebrauch ist ‚Gewalt‘ stark negativ besetzt und beschreibt den Vorgang, etwas Zerstörendes, Destruktives durch Zwang zu bewirken. Dies kann gegen Menschen und/oder Tiere sowie Gegenstände gerichtet sein. ⁴

I.2. Unterschiedliche Formen von Gewalt im Überblick

I.2.1. Körperliche Gewalt

Körperliche Gewalt kann in zwei Bereiche unterteilt werden.

Als erstes zu nennen wäre die direkte Gewalt ohne Hilfsmittel, an die die meisten Menschen zuerst denken, wenn von Gewalt außerhalb von gewaltbelasteten

² Krämer Horst: „Das Trauma der Gewalt. Wie Gewalt entsteht und sich auswirkt – Psychotraumata und ihre Behandlung“. S 17

³ Prof. Mathis Edeltraud: „Psychologie Unterrichtsunterlagen Einführung – Exkurs: Theorien zur Aggression“. 2005

⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Gewalt>; in der Fassung vom 20. 12. 2006

Rahmenbedingungen wie Krieg die Rede ist. Bei dieser Art der Gewaltanwendung verwendet der Täter nur seinen eigenen Körper. Er schlägt, tritt, kratzt etc.⁵

Eine Steigerung dieser Form von Gewalt ist die Gewalt mithilfe von Waffen.⁶ Das Waffenspektrum kann hierbei von einem simplen Schlüsselbund als Schlaghilfe über Messer bis zu Schusswaffen und Bomben reichen.

Zwischen diesen beiden Fällen wird, im Falle einer Anzeige wegen Körperverletzung, auch im Strafrecht unterschieden. Gewalt unter Einsatz von Waffen (oder wenn mehrere Täter ein einzelnes Opfer angreifen) wird, im Gegensatz zur Gewalt ohne Waffeneinsatz, als ‚gefährliche Körperverletzung‘ geahndet.⁷

I.2.2. Nicht körperliche Gewalt

Nicht-körperliche Gewalt gliedert sich in zwei Bereiche: die verbale Gewalt, die von Spott über Beleidigungen und Beschimpfungen bis zum Auslachen aber auch entwürdigenden Gesten dem Opfer gegenüber reicht⁸, sowie die psychische Gewalt, die sich in emotionaler Vernachlässigung, Ablehnung, Ignorierung und Abwertung, also Nicht-Anerkennung des Opfers und seiner Leistungen zeigt.⁹ Nicht-körperliche Gewalt wird sehr oft unterschätzt und wird, wie die Opfer, nicht ernst genommen. Zusätzlich ist nicht-körperliche Gewalt sehr schwer beweisbar, da sie keine klar definierbaren und sichtbaren Spuren hinterlässt. Nicht-körperliche Gewalt ist oft ein großer Teilaspekt des Mobbings.

I.2.3. Sexuelle Gewalt

Sexuelle Gewalt, sowohl gegen Frauen, als auch gegen Männer und Kinder, kann beide Bereiche einschließen. Sexuelle Gewalt liegt vor, wenn der Täter ohne die Zustimmung

⁵ Ziegler Regine, Ziegler Albert: „Gewalt in der (Grund-) Schule. Analysen und pädagogische Konsequenzen“; zitiert nach <http://www.linse.uni-essen.de/kultwandel/beitraege/gewaltverhalten2.htm>; in der Fassung vom 31. 12. 2006

⁶ Ziegler Regine: „Gewalt in der (Grund-) Schule“; zitiert nach <http://www.linse.uni-essen.de/kultwandel/beitraege/gewaltverhalten2.htm>; in der Fassung vom 31. 12. 2006

⁷ § 224 deutsches Strafgesetzbuch; gefährliche Körperverletzung

⁸ Ziegler Regine: „Gewalt in der (Grund-) Schule“; zitiert nach <http://www.linse.uni-essen.de/kultwandel/beitraege/gewaltverhalten2.htm>; in der Fassung vom 31. 12. 2006

⁹ Bründel Heidrun, Hurrelmann Klaus: „Gewalt macht Schule. Wie gehen wir mit aggressiven Kindern um?“; zitiert nach <http://www.linse.uni-essen.de/kultwandel/beitraege/gewaltverhalten2.htm>; in der Fassung vom 31. 12. 2006

und gegen den Willen des Opfers sexuelle Handlungen an oder vor diesem vornimmt. Dies kann unter Ausübung oder Androhung von Gewalt gegen das Opfer selbst oder andere geschehen. Es kann auch vorkommen, dass der Täter das Opfer unter den Einfluss von Drogen, Medikamenten, Alkohol oder andere, das Opfer bedrängende, Umstände stellt.¹⁰

Die Wahrscheinlichkeit eines Traumas ist bei Opfern von sexueller Gewalt sehr hoch, und übersteigt diese im Vergleich zu anderen Formen von Gewalterlebnissen.¹¹

I.2.4. Vandalismus

Unter Vandalismus versteht man Gewalt, die nicht gegen Menschen, sondern gegen Gegenstände gerichtet ist. Unter Vandalismus fallen das Zerstören, Beschädigen und Beschmutzen von Gegenständen.¹² Vandalismus kann ein Bestandteil von Mobbing sein, aber auch für sich auftreten (z.B. in Form von Graffiti)

I.2.5. Anderes

Auch unter den Begriff ‚Gewalt‘ fällt die sogenannte ‚strukturelle Gewalt‘. Diese wurde 1971 von Johan Galtung so definiert:

„Strukturelle Gewalt ist die vermeidbare Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse oder, allgemeiner ausgedrückt, des Lebens, die den realen Grad der Bedürfnisbefriedigung unter das herabsetzt, was potentiell möglich ist“¹³

Das bedeutet, dass alles, was einen Menschen daran hindert, seine Möglichkeiten voll zu entfalten, als Gewalt zu definieren ist. Dies betrifft beispielsweise Diskriminierung oder ungleiche Verteilung von Bildung und Einkommen.

Auch Naturkatastrophen und Kriege sind Formen der Gewalt gegen Menschen und häufige Auslöser von Traumata.¹⁴ Während Kriege von den Betroffenen nur als

¹⁰ Frauenratgeberin der Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen; „Stichwort sexuelle Gewalt“ http://www.frauenratgeberin.at/cms/frauenratgeberin/stichwort_detail.htm?doc=CMS1109607226784; in der Fassung vom 31. 12. 2006

¹¹ vgl. Kapitel II.5.2. „Posttraumatische Belastungsstörung“

¹² Ziegler Regine: „Gewalt in der (Grund-) Schule“; zitiert nach <http://www.linse.uni-essen.de/kultwandel/beitraege/gewaltverhalten2.htm>; in der Fassung vom 31. 12. 2006

¹³ http://www.biologie.de/biowiki/Strukturelle_Gewalt; in der Fassung vom 19. 2. 2007

Anhäufung von psychischer, sexueller (besonders gegen Frauen) und körperlicher Gewalt unter Waffeneinsatz wahrgenommen wird, die von Menschen ausgeübt werden, sind Naturkatastrophen das Werk ‚höherer Mächte‘.

Aufgrund der extremen Machtlosigkeit der Betroffenen gegenüber den – chronischen - äußeren Umständen, entwickeln viele dieser Opfer Traumata.¹⁵

I.2.6. In der Arbeit

In der Arbeit werde ich mich in erster Linie mit körperlicher, verbaler, psychischer und sexueller Gewalt und mit den Auswirkungen auf die Opfer auseinandersetzen. Vandalismus und strukturelle Gewalt werden nicht behandelt.

II. Wenn Jugendliche Opfer von Gewalt werden...

II.1. Ein paar Daten

Laut einer Erhebung der Statistik Austria¹⁶ wurden im Jahr 2004 an österreichischen Gerichten etwas mehr als 45.000 Straftäter wegen verschiedenster Delikte angeklagt und verurteilt, davon waren gut 11.000 wegen eines ‚Verbrechens gegen Leib und Leben‘, was sowohl Tötungsdelikte als auch Körperverletzung einschließt, angeklagt. Etwa 150 Verurteilungen wurden gegen Vergewaltigte erreicht. Von den insgesamt 45.000 Straftätern waren etwa 15.700 Täter unter 25 Jahren alt, von den wegen eines Verbrechens gegen Leib und Leben Angeklagten jedoch nur an die 600.

Da keine verlässliche Daten über Opfer und Opferzahlen vorhanden zu sein scheinen, muss man von diesen Zahlen ausgehen, wenn man sich einen Eindruck davon

¹⁴ Krämer Horst: „Das Trauma der Gewalt. Wie Gewalt entsteht und sich auswirkt. Psychotraumata und ihre Behandlung“. S 10

¹⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 31. 12. 2006

Krämer Horst: „Das Trauma der Gewalt. Wie Gewalt entsteht und sich auswirkt. Psychotraumata und ihre Behandlung“. S 9

¹⁶ Statistik Austria: „Gerichtliche Kriminalstatistik 2004“
http://www.statistik.at/neuerscheinungen/download/2006/gerichtl_kriminalstatistik2004.pdf

verschaffen möchte, wie viele Menschen Opfer von Gewalt werden. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass hinter jedem Täter mindestens ein Opfer steht, und dass die Dunkelziffer, ganz besonders auch im Hinblick auf familiäre Gewalt und sexualisierte Gewalt, unbekannt, aber sicher sehr hoch ist. Hinzu kommt auch, dass manche ‚Delikte‘, die von den Opfern sehr wohl als Gewalt wahrgenommen werden, beispielsweise das Mobbing und subtilere Formen von Gewalt wie psychische Gewalt, meistens gar nicht geahndet werden.

II.2. Unmittelbare Reaktionen auf Gewalt auf der Erlebenseite

II.2.1. Unmittelbare Reaktionen

Die Reaktionen auf eine erlebte Gewalttat sind, so wie alle anderen psychischen Vorgänge, von Person zu Person verschieden. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass die Gewalttat als ein demütigender und destruktiver Akt wahrgenommen wird.

Manche der Opfer harren ruhig aus, trauen sich, auch weil sie nicht damit rechnen, von außen Hilfe zu erhalten, nicht, gegen den oder die scheinbar übermächtigen Täter vorzugehen.

Janine H. beschreibt in ihrem Interview :

„Ich habe in dem Moment kaum einen Ton herausbekommen, außer, dass sie es lassen sollten. Hilfesuchende Blicke wurden ignoriert, die meisten anderen haben auch gelacht. Die Situation hat mich überfordert. (...) Damals musste ich mich zusammenreißen, um nicht loszuheulen. (...) Ich (hatte) hauptsächlich ein Gefühl von Scham, ich fragte mich ständig nach dem Grund: warum ausgerechnet ich? Warum lachen die anderen? Warum hilft mir keiner? Warum tun die mir das an? (...) Natürlich war ich auch traurig und eingeschüchtert und hatte eine große Wut auf den, der mir das antat. (...) Ich dachte mir, ich sehe wohl so schlimm aus, dass sie das deswegen mit mir machen.“¹⁷

Sie fühlt sich von ihrer Umgebung, die damit zu Mittätern und für sie ebenfalls zur Bedrohung werden, im Stich, und mit ihren Peinigern allein gelassen.

¹⁷ vgl. Interview mit H. Janine, S 52 - 53

Mit ihrem Versuch, nicht vor den anderen zu weinen, was ihnen wohl nur neuen Stoff zu Quälerein geben würde, sowie mit dem halbherzigen Versuch, die Peiniger mit Bitten von ihrem Tun abzuhalten, versucht sie, teilweise Kontrolle über die Situation zu behalten. Ein vollkommener Kontrollverlust in einer stressbeladenen Situation ist für einen Menschen fast unerträglich, er wird somit wenn möglich vermieden.¹⁸

Sie ist zwar sehr eingeschüchtert und wagt nicht, sich aktiv zu wehren, jedoch fühlt sie sehr wohl Wut auf ihren Peiniger. Er hat sie noch nicht ganz ‚kleingekriegt‘.

Mia W. beschreibt in ihrem Interview ihre Erfahrung einer Vergewaltigung. Entgegen der über längere Zeit gequälten Mobbing-Opfer dauert ihre Gewalterfahrung nur kurz, ist jedoch mit ungleich mehr Demütigung und Entehrung innerhalb von kurzer Zeit verbunden. Dennoch überwiegt in ihren Empfindungen Wut auf den Täter gegenüber der Scham:

„In dem Moment war mein einziger Gedanke, dass es bitte endlich aufhört. (...) Diese Gefühle dabei kann man nicht richtig beschreiben. Aber eins war sicher... ich fühlte Wut... unendliche Wut.“¹⁹

Sie sucht die Schuld während der Tat selbst, im Gegensatz zu Janine, nicht bei sich selbst, sondern ausschließlich beim Täter. Dies ändert sich jedoch mit fortschreitender zeitlicher Distanz zum Tatgeschehen, und mit der Zeit gibt sie sich selbst die Schuld am Geschehenen.²⁰

II.2.2. Spätere Veränderung des Erlebens

Im Laufe der Zeit verändert sich die Erinnerung an die Gewalttat und auch die Wahrnehmung ihrer Gefühle im Bezug darauf. So berichtet Laura S., dass sich ihre anfängliche Scham, zum Opfer geworden zu sein, im Laufe der Zeit größtenteils in Wut verwandelt hat, auch wenn diese sich eher auf ihr damaliges, passives Verhalten richtet:

¹⁸ vgl. Kapitel II.4. „Mögliche Reaktion: das Stockholm-Syndrom“

¹⁹ vgl. Interview mit W. Mia, S 43

²⁰ vgl. Interview mit W. Mia, S 44

„Mir ist es immer noch etwas peinlich, aber eigentlich bin ich - besonders auf mein damaliges Ich - stinksauer.“²¹

Ihre Schuldgefühle, zum Opfer geworden zu sein, wandeln sich zu Schuldgefühlen, sich nicht gewehrt zu haben. Die eigentlichen Schuldigen, die Peiniger und die, die nichts dagegen unternahmen, kommen in ihrer eigenen Wahrnehmung relativ unbescholten davon. Die Anschuldigungen der Täter haben aber auch in ihrer äußerlichen Selbstwahrnehmung ihre Spuren hinterlassen:

„Ich habe aber einen richtigen Komplex wegen meiner Haare und wegen meines Aussehens, weil ich mich immer grauenhaft finde. Spiegel gehen gar nicht. Oder Fotos. Das verdränge ich noch ziemlich gut, indem ich einfach nur noch daheim in den Spiegel schaue.“²²

II.3. Unmittelbare Reaktion auf Gewalterfahrungen auf der Verhaltensseite

III.3.1. Hilfe

Sowie auf der Erlebenseite, sind auch auf der Verhaltensseite die Reaktionen der einzelnen Opfer so verschieden wie sie selbst. Das Verhalten wird, abgesehen vom allgemeinen Charakter des Opfers und des Täters, von einigen Faktoren beeinflusst. So führen besonders ein starkes Machtgefälle zwischen dem Opfer und dem Täter, beispielsweise in Situationen mit Polizisten und Soldaten, aber auch mit den Eltern als Gegner, eine emotionale Nähe des Opfers zum Täter, wie sie vor allem in Partnerschaften und Familien gegeben ist, aber auch die Dauer der Gewalterfahrung und deren schleichender Beginn, besonders beim Mobbing, zu einem sehr passiven Verhalten des Opfers. Geschieht die Tat jedoch plötzlich oder wird sie von einem völlig Fremden verübt, so haben viele Opfer keine Skrupel, beispielsweise zur Polizei zu gehen.

²¹ vgl. Interview mit S. Laura, S 48

²² vgl. Interview mit S. Laura, S 50

So erzählt Laura S. über ihre Erfahrungen als Mobbingopfer:

„In der Schule war der einzige Rat von Seiten des Direktors und der Lehrer immer: „Ignorier das doch!“, und das habe ich auch versucht. Ich habe mich verkrochen und so getan, als wäre nichts.“²³

Auch Janine H. berichtet:

„Ich (war) recht still, habe teilweise gesagt, sie sollen es lassen oder ich habe versucht, es zu ignorieren.“²⁴

Andere wiederum ergreifen die Initiative und holen Hilfe. Dies ist jedoch eher dann der Fall, wenn, wie bei einem Überfall oder der Erfahrung von körperlicher Gewalt, eine akute Bedrohungssituation entsteht.

„Zum Beispiel hatte ich einmal einen Fall, in dem eine Türkin, die von einigen ‚Österreicherinnen‘ mit Drohungen verfolgt, aber auch an den Haaren gezogen wurde, (die) (...) dann in der Angst selbst die Polizei mit dem Handy angerufen (hat).“²⁵

Bei Jugendlichen ist es oft der Fall, dass die Eltern, wenn sie von den Vorkommnissen erfahren, zur Polizei oder zur Schulleitung gehen.²⁶ Dies ändert sich laut Herrn Raid aber mit dem Alter.

Trotzdem ist es besonders bei Mobbing oft nötig, dass Außenstehende auf das Geschehen aufmerksam werden und sich einschalten, da sich die Opfer meist zu sehr schämen, um zuzugeben, was passiert ist.²⁷

II.3.2. Bewältigung

Genauso vielfältig sind auch die Möglichkeiten und Wege der Opfer, mit dem Geschehenen umzugehen. Ist der Schritt zur Anzeige einmal gemacht worden, hilft ein außergerichtlicher Tatausgleich sehr oft.^{28 29}

²³ vgl. Interview mit S. Laura, S 49

²⁴ vgl. Interview mit H. Janine, S 53

²⁵ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 35

²⁶ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 35

²⁷ vgl. Interviews mit W. Mia, S 44, S. Laura, S 48, und H. Janine, S 52 - 53

Ist das Opfer hingegen gezwungen, die Erfahrungen selbst zu bewältigen, sucht es selbst nach Möglichkeiten, und landet dabei nicht selten bei der traditionellen Art: dem Schreiben.

„Das ganze habe ich versucht zu verarbeiten, indem ich darüber geschrieben habe.“³⁰

„Ich habe eben die ganze vierte Klasse hindurch sehr viel gelesen und extrem viel geschrieben, weil ich nicht wusste, wohin sonst mit dem ganzen Kram.“³¹

Auch malen und andere kreative Tätigkeiten kommen hier oft ins Spiel. Dies kann dadurch erklärt werden, dass das Opfer in diesem Prozess von selbst eine gewisse Ordnung in, und auch Distanz zu den Erlebnissen bekommt. Außerdem ist es so in der Lage, im Laufe der Zeit immer wieder darauf zuzugreifen, und auch zu erkennen, wie sich die Wahrnehmung dessen mit der Zeit ändert:

„Ich habe zu der Zeit sehr viele Tagebücher geführt und wenn ich die heute lese, dann merke ich, dass ich mir damals meine total eigene, völlig verrückte Traumwelt zusammengedacht habe.“³²

Andere wiederum versuchen, mit ihren eigenen Erlebnissen fertig zu werden, indem sie versuchen, anderen, die Ähnliches durchmachen, zu helfen:

„Mein Respekt vor der Würde des Menschen ist seit dem um einiges gestiegen. Als es weitere Mobbing-Fälle in meiner Klasse gab, war ich immer die Einzige, die sich für die Opfer eingesetzt hat. (...) Ich habe auch zwei Jahre lang am Mediatoren-Unterricht teilgenommen um noch mehr über das menschliche Denken und Handeln zu lernen.“³³

²⁸ vgl. Kapitel III.4. „Bedeutung eines Täter-Opfer-Ausgleiches für die Bewältigung einer Gewalterfahrung“

²⁹ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 37

³⁰ vgl. Interview mit W. Mia, S 45

³¹ vgl. Interview mit S. Laura, S 48

³² vgl. Interview mit S. Laura, S 49

³³ vgl. Interview mit H. Janine, S 55

Diese Reaktion ist nicht selten und hilft auch, wie eine Studie von Ann Burgess und Lynda Holmstrom über das Trauma einer Vergewaltigung bei Frauen und Mädchen³⁴ zeigte, sehr bei der Verarbeitung der eigenen Gewalterfahrungen.

II.4. Mögliche Reaktion: das Stockholm-Syndrom

Der Begriff „Stockholm-Syndrom“ beschreibt das Phänomen, dass Opfer, die über längere Zeit ihren Peinigern ausgeliefert waren, beispielsweise bei Geiselnahmen oder auch bei innerfamiliärer Gewalt, ein oberflächlich gesehen unerklärbares, positives emotionales Verhältnis zum Täter aufbauen. Das Opfer identifiziert sich hierbei mit dem Täter und seinen Motiven und redet sich ein, dass die Situation zumindest zum Teil auch nach seinem Willen sei.³⁵

Das Stockholm-Syndrom ist ein möglicher Teilaspekt der komplexen posttraumatischen Belastungsstörung.³⁶

Der Name „Stockholm-Syndrom“ rührt von einer Geiselnahme in einer Bank im August 1973 in Stockholm her, wo sie zum ersten Mal beobachtet und von den Medien aufgezeichnet wird. Die befreiten Geiseln zeigen mehr Angst vor den Polizisten als vor den Tätern und besuchen diese später im Gefängnis.

Es gibt einige Erklärungsansätze für das Stockholm-Syndrom. Vier davon seien im Folgenden kurz skizziert³⁷:

Zunächst einmal kann die subjektive Wahrnehmung des Opfers nicht die gesamte Situation erfassen. Bei einer Geiselnahme beispielsweise ist das Opfer nicht imstande, die Bemühungen der Einsatzkräfte abzuschätzen, da es mit der Außenwelt ja nur durch den Geiselnehmer kommunizieren kann. Ein Kind, das zuhause vom Vater geschlagen wird, kann nicht verstehen, warum die Mutter ihm nicht hilft, ebenso wenig begreift ein

³⁴ vgl. „Rape Trauma Syndrome“. American Journal of Psychiatry, 1974, S 981 - 986 zitiert nach Judith Lewis Herman. „Die Narben der Gewalt“. S 49

³⁵ vgl. Kapitel III.2. „Umweltfaktoren, die helfen, Gewalterfahrungen zu bewältigen“

³⁶ vgl. Kapitel II.5. „Mögliche posttraumatische Reaktionen“

³⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Stockholmsyndrom>; in der Fassung vom 10. 11. 06

gemobbter Schüler, wie es denn dem Umfeld entgehen kann, was passiert. Das Handeln des Täters hingegen, erfährt das Opfer überdimensional. Und in einer derart extremen Situation erscheinen schon die geringsten Vergünstigungen als enorme Erleichterung, so erfährt das Opfer von seinem Peiniger teilweise ‚Gutes‘, von der Umwelt hingegen nur (scheinbare) Passivität, Gleichgültigkeit und damit Schlechtes. Es entsteht Sympathie für den Täter.

Des Weiteren kann sich diese Sympathie, dauert das Verhältnis unter diesen Umständen länger, mit der Zeit in Dankbarkeit wandeln, und zu einem positiven emotionalen Verhältnis führen.

Wenn das Opfer dem Täter über längere Zeit, ohne die Möglichkeit zu haben, sich zu wehren, ausgeliefert ist, ist dieser maximale Kontrollverlust für seine Psyche praktisch unerträglich. Gelangt es zu der Überzeugung, die Motive des Täters zu teilen, sich also ‚freiwillig‘ in dieser Situation zu befinden, macht es ihm dies sehr viel einfacher, die Situation zu verkraften. Das Opfer verfällt psychologisch gesehen in die frühkindliche Rolle in einem Eltern-Kind-Verhältnis. Der Täter nimmt die Position des Elternteiles ein.³⁸

Schlussendlich verlangt der Selbsterhaltungstrieb des Menschen eine enge emotionale Bindung zum stärksten Mitglied der Gruppe, in der der Mensch sich befindet. Ob dieses stärkste Mitglied gewalttätig ist oder nicht, beeinflusst den Trieb ab einem gewissen Grad der Abhängigkeit nicht mehr.

Das Stockholm-Syndrom tritt zumeist bei Opfern von Entführungen, Geiselnahmen und langjährigen Missbrauchserfahrungen³⁹ auf. In Verbindung mit den alltäglichen Formen von Gewalt, wie sie in dieser Arbeit vorrangig behandelt werden, kommt es fast nie vor.

³⁸ <http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/6/0,1872,2042054,00.html>; in der Fassung vom 10. 11. 06

³⁹ zum Beispiel beim Fall Natascha Kampusch

II.5. Mögliche posttraumatische Reaktionen

II.5.1. Definition⁴⁰

Nach einer Gewalterfahrung zeigt das Opfer meist eine posttraumatische Belastungsreaktion. Diese hat zwar dieselben Symptome wie die viel bekanntere posttraumatische Belastungsstörung, ist jedoch nur ein Überlebenstrieb in Extremsituationen, ist kurzfristig (bis zu einem Monat) und nicht chronisch und beeinträchtigt das Leben des Betroffenen nicht dauerhaft. Die posttraumatische Belastungsreaktion ist eine normale Reaktion auf eine außernormale Situation.

Dauern die Symptome länger als einen Monat an, spricht man von der posttraumatischen Belastungsstörung, nach mehr als drei Monaten wird sie als komplexe posttraumatische Belastungsstörung bezeichnet.⁴¹

Die posttraumatische Belastungsstörung (auch posttraumatisches Belastungssyndrom, psychotraumatische Belastungsstörung, posttraumatic stressdisorder) ist ein Überbegriff für mehrere psychosomatische Symptome, die als Langzeitfolgen nach erlittenen Traumata auftreten können. Schwere und Dauer des Traumas haben Einfluss auf die Schwere der posttraumatischen Belastungsstörung, sie kann jedoch durch frühzeitige Intervention und Behandlung abgeschwächt, wenn nicht sogar abgewendet werden.

Eine posttraumatische Belastungsstörung kann bei jedem Menschen auftreten, der ein entsprechend traumatisches Erlebnis hinter sich hat, und ist kein Zeichen von psychischer Labilität oder Erkrankung.

Die posttraumatische Belastungsstörung ist ein Versuch des Körpers, ein erneutes Erleben der traumatischen Erfahrung (oder einer ähnlichen Situation) zu verhindern (so sollen Schlafstörungen zum Beispiel davor schützen, im Schlaf überfallen zu werden).

⁴⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 28. 12. 2006

Krämer Horst: „Das Trauma der Gewalt. Wie Gewalt entsteht und sich auswirkt – Psychotraumata und ihre Behandlung“. S 9 - 10

⁴¹ vgl. Kapitel II.5.4. „Komplexe posttraumatische Belastungsstörung“

II.5.2. Auslöser und beeinflussende Faktoren

Die posttraumatische Belastungsstörung wird durch traumatische Ereignisse hervorgerufen, die von auf den ersten Blick ‚harmlos‘ wirkenden Ereignissen wie Gewaltandrohung oder die Diagnose einer schweren Krankheit, wie beispielsweise Krebs, über Misshandlung und sexuellen Missbrauch, sowie schwerwiegende Verluste, beispielsweise eines Familienangehörigen oder eines Freundes oder Unfälle, bis zu ‚großflächigen‘ Ereignissen, wie Krieg oder Naturkatastrophen reichen können.^{42 43} All diesen Ereignissen ist gemein, dass sie meist mit Todesangst und/oder totaler Hilflosigkeit verbunden sind. Die Wahrscheinlichkeit, nach einem traumatischen Erlebnis von der posttraumatischen Belastungsstörung betroffen zu sein, hängt auch stark von eventuellen Traumata in der Vergangenheit und der momentanen Lebenslage ab. Sie ist nach Erfahrungen von sexueller Gewalt am größten, dann folgen Gewaltverbrechen und erst dann große Katastrophen und Kriege (wobei eine realistische Untersuchung der Opfer von Kriegen sehr schwierig bis unmöglich ist).

Außerdem beeinflussen auch die Reaktionen der Umwelt die eventuelle Ausbildung einer posttraumatischen Belastungsstörung erheblich. So zeigte eine Studie der technischen Universität Dortmund und des psychologischen Institutes Zürich in Zusammenarbeit mit dem Weißen Ring, welche die Verarbeitung von traumatischen Gewalterfahrungen untersuchte,⁴⁴ dass von jenen Betroffenen, welche die Reaktionen ihres Umfeldes als generell verständnislos wahrnahmen und sich nicht respektiert fühlten, beinahe zwei Drittel eine posttraumatische Belastungsstörung ausbildeten, während es bei jenen Personen, die sich von ihrem Umfeld verstanden und respektiert fühlten nicht einmal 50 Prozent waren. Diejenigen Betroffenen, die zwar von ihrer Familie Verständnis erfuhren, sich vom restlichen Umfeld jedoch im Stich gelassen fühlten, zeigten nach fünf Monaten zu knapp 55 Prozent eine posttraumatische Belastungsstörung.⁴⁵

⁴² http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 10. 11. 2006

⁴³ Krämer Horst: „Das Trauma der Gewalt. Wie Gewalt entsteht und sich auswirkt – Psychotraumata und ihre Behandlung“. S 9 - 10

⁴⁴ vgl. Kapitel III.3. „Unterstützung durch Opferschutzeinrichtungen (Beispiel: der weiße Ring)“

⁴⁵ Forschungsprojekt „Verarbeitung hochbelastender Erfahrungen“ der Technischen Universität Dresden und des Psychologischen Institut der Universität Zürich; zitiert nach http://www.weisser-ring.de/bundesgeschaeftsstelle/so_helfen_wir/medizin_psychologie/verarbeitung_hochbelastender_erfahrungen/index.php; in der Fassung vom 28. 12. 2006

II.5.3. Symptome

Mögliche Symptome, die sich bei jedem Opfer in individueller Zusammenstellung zeigen können, können Alpträume und Schlafstörungen sein, aber auch immer wiederkehrende Flashbacks (Erinnerungen an Teile des traumatischen Ereignisses, die ohne Vorwarnung über das Opfer hereinbrechen), Teilamnesien (Traumatisierung führt oft zu einer Fragmentierung, das heißt, dass sich das Opfer nur an Teile der Situation erinnern kann, wie z.B. den Geruch des Täters, nicht aber an andere Teile, wie sein Gesicht oder auch das Wetter), übertriebene Schreckhaftigkeit, Konzentrationsstörungen, Depressionen, Bindungsstörungen und Emotionslosigkeit, Interessensverlust, Suchtverhalten, übertriebene Aggressionen (oftmals auch als selbstverletzendes Verhalten gegen sich selbst gerichtet) Angstzustände (bis hin zu Panikattacken) und Vermeidungsverhalten gegenüber Berührungen, aber in Bezug auf Gedanken, Gefühle, Orte, Menschen oder Situationen, die mit dem traumatischen Ereignis in Verbindung stehen oder Ähnlichkeiten aufweisen oder andere, auffällige Persönlichkeitsveränderungen.⁴⁶

Beim sexuellen Missbrauch von Kindern können auch spätes Einnässen, einkoten, nicht altersgemäßes sexualisiertes Spiel oder stark sexualisiertes Verhalten auftreten. Kinder spielen ein traumatische Ereignis, sei es der Unfalltod des Vaters oder der sexuelle Übergriff des Babysitters, sehr oft nach.⁴⁷

Sehr verbreitet sind vor allem Schlafstörungen, auch wenn bei diesen oft nicht genau gesagt werden kann, ob sie tatsächlich im Zusammenhang mit einer posttraumatischen Belastungsreaktion auftreten oder einfach nur durch Stress bedingt sind. So berichten zwei der drei Interview-Partner davon, massive Schlafprobleme gehabt zu haben, jedoch ist nur eine von ihnen in der Lage, diese direkt mit ihren Erlebnissen in Zusammenhang zu stellen.⁴⁸ Die andere, ein Opfer von Mobbing, schiebt sie eher auf die Angst vor dem nächsten Schultag:

⁴⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 10.11.2006

Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 165 - 168

⁴⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 10.11.2006

Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 165 - 168

⁴⁸ vgl. Interview mit W. Mia, S 45

„Geschlafen habe ich damals nie besonders gut, aber das lag immer an der Angst vor den Schultagen, die vor mir lagen.“⁴⁹

Die posttraumatische Belastungsstörung zeigt sich nicht unbedingt sofort nach dem traumatischen Ereignis. Wenn es zu Schockreaktionen, und damit zu Übersprungsreaktionen und Distanzerleben kommt, bleiben die Symptome unter Umständen zunächst einmal aus, und brechen erst nach nochmaliger Traumatisierung durch. Das macht es schwierig, das eigentlich auslösende Erlebnis zu finden. Dies ist auch der Fall, wenn das traumatische Ereignis durch neuen Informationsgewinn eine neue Bedeutung gewinnt.⁵⁰

II.5.4. Komplexe posttraumatische Belastungsstörung

Verschwinden die Symptome innerhalb eines Monats nach der traumatischen Erfahrung, spricht man von der akuten Belastungsreaktion, bei einer Dauer von mehr als einem Monat von der posttraumatischen Belastungsstörung. Tritt sie aufgrund einer chronischen Traumatisierung auf, ist die Rede von der komplexen posttraumatischen Belastungsstörung (diese Bezeichnung hat sich im Gegensatz zum englischen Sprachraum im deutschen noch nicht vollständig integriert).

Merkmale der komplexen posttraumatischen Belastungsstörung sind Affektstörungen, Bewusstseinsveränderungen, eine gestörte Wahrnehmung von sich selbst und/oder dem Täter sowie Beziehungsprobleme und eine Veränderung des Wertesystems.⁵¹

Mögliche Störungen des Affekts sind beispielsweise eine anhaltend schlechte Stimmung, chronische Suizidalität, Selbstverstümmelung, aufbrausende oder extrem unterdrückte Wut (eventuell auch abwechselnd) und zwanghafte oder extrem gehemmte Sexualität (auch hier eventuell abwechselnd).

Bewusstseinsveränderungen können in Form von Amnesien oder Hypermnesien (verbesserte Erinnerungsfähigkeit, im Gegensatz zur Amnesie, bei der man sich an gar

⁴⁹ vgl. Interview mit S. Laura, S 49

⁵⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 10. 11. 2006

⁵¹ Herman Judith Lewis : „Die Narben der Gewalt“. S 169 - 170

nicht mehr erinnern kann) in Bezug auf die traumatischen Erlebnisse, Depersonalisierung (das Opfer ‚nimmt sich selbst von außen wahr‘, Körperfunktionen wie Hunger und Durst können gestört sein), Derealisation (die Umwelt wird als fremd, verändert, unecht wahrgenommen) und einer ständigen Wiederholung des traumatischen Geschehens (zum Beispiel als ständige grüblerische Beschäftigung) auftreten.

Die Selbstwahrnehmung kann sich zu Ohnmachtgefühlen und Lähmung jeglicher Initiative, zu (falschen) Scham- und Schuldgefühlen so wie Selbstbezeichnung, zu einem Gefühl der Beschmutzung und Stigmatisierung oder zu dem Gefühl, sich von allen anderen Menschen grundlegend zu unterscheiden, verzerren.

Der Täter hingegen wird oft unrealistisch übermächtig wahrgenommen. Es kann sich ein Gefühl der besonderen, übernatürlichen Beziehung, sogar der Dankbarkeit einstellen, er wird idealisiert und seine Überzeugungssysteme und Rationalisierungen können übernommen werden.⁵² Viele Opfer denken ständig über den Täter nach. Hierbei sind auch Rachegeanken durchaus möglich.

Beziehungsprobleme zeigen sich in Isolation und Rückzug, manchmal auch alternierend mit der Suche nach einem Retter aus der verzweifelten Situation, anhaltendem Misstrauen der Umwelt gegenüber und einer gestörten Beziehung zum Partner beziehungsweise zur Partnerin.

Das Wertesystem kann sich verändern, indem feste Glaubensinhalte verloren gehen, da sie während der Krisensituation nicht als hilfreich erlebt wurden.

II.5.5. Allgemein

Die posttraumatische Belastungsreaktion und die posttraumatische Belastungsstörung sind bei Opfern von Gewalt sehr verbreitet. Beinahe jedes Opfer zeigt, zumindest kurzfristig, mindestens eines der Symptome. Besonders häufig sind Schreckhaftigkeit und Schlafstörungen.

⁵² vgl. Kapitel II.4. „Das Stockholm-Syndrom“

III. Bewältigung von Gewalterfahrungen

III.1. Faktoren die helfen, Gewalterfahrungen zu bewältigen – Resilienzfaktoren

III.1.1. Definition

Als ‚Resilienzfaktoren‘ bezeichnet man die seelische Widerstandskraft, die innere Stärke, die bewirkt, dass ein Mensch unter der Belastung einer oder mehrerer schwierige Lebenssituationen (z. B.: Armut und Alkoholmissbrauch der Eltern in der Kindheit, Gewalterlebnisse,...) psychisch stabil bleibt, nicht zusammenbricht und keinen seelischen Schaden nimmt. Die Resilienzfaktoren sind bei jedem Menschen anders ausgebildet.⁵³

III.1.2. Biologische Faktoren

Resilienz umfasst verschiedene Aspekte. So spielt bei der Bewältigung von Stress und damit auch bei der Bewältigung von potentiell traumatischen Erfahrungen, neben psychischen Faktoren, die man wohl zu allererst vermuten würde, auch die Biologie eine wichtige Rolle.

In Stresssituationen wird von der Nebennierenrinde das Hormon Cortisol ausgeschieden, das den Körper auf einfache Reaktionen wie Flucht oder Kampf vorbereitet, indem es den Blutzuckerspiegel anhebt. In einer Studie an UN-Blauhelmen während einem Einsatz im Kosovo 1994 untersuchte Elisabeth Aardal-Eriksson 145 Soldaten im Hinblick auf deren Cortisolwerte und ihren Umgang mit der Extremsituation.⁵⁴ Jene Soldaten, die auch sechs Monate nach Beendigung des Einsatzes noch stark mit den Erlebnissen zu kämpfen hatten und teilweise sogar unter größerem Stress standen als vor und während der Mission, wiesen vor dem Einsatz Cortisolwerte auf, die deutlich unter den Normalwerten lagen. Ihr Cortisolhaushalt war also von Anfang an gestört.

⁵³ Laurenz, Lisa. „Wissenswert. Psychologische Schlüsselbegriffe – Resilienz.“ Hörfunksendung des Hessischen Rundfunks. 31. 10. 2005 (Manuskript)

⁵⁴ Gehirn&Geist 4/2002, S 24 - 27 (26). „Hart im Nehmen“. Gaschler, Katja

Auch andere Forscher wiesen bei Patienten, die an der posttraumatischen Belastungsstörung⁵⁵ litten, chronisch verringerte Cortisolspiegel nach.⁵⁶ Aardal-Eriksson betont jedoch, dass es auch eine wichtige Rolle spiele, ob der Betroffene mit dem Erlebten umgehen, dem Ereignis eventuell sogar einen Sinn geben könne. Ebenso wichtig sei, wie das Umfeld eines betroffenen Menschen mit dem Trauma umgehe.

Die Forscher sind sich jedoch darin einig, dass immer wiederkehrender Stress das Stressabwehrsystem dauerhaft schädigt, was dazu führt, dass kommende Belastungen nicht mehr so gut verarbeitet werden können und das Stressabwehrsystem sogar ganz versagen kann.⁵⁷

III.1.3. Persönlichkeitsfaktoren

Zu den Persönlichkeitsfaktoren, die eine gute Resilienz garantieren, zählen zum Beispiel eine gut entwickelte Selbstkontrollfähigkeit (beispielsweise eine hohe Frustrationstoleranz), kognitive und soziale Kompetenzen, ein stabiler familiärer Zusammenhalt oder ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer anderen Gruppe, beispielsweise in der Schule, die Möglichkeit und Fähigkeit, soziale Kontakte herzustellen, ein funktionierendes soziales Umfeld und die allgemeine Unterstützung, die das Umfeld dem Opfer zukommen lässt.⁵⁸ Eine negative, abwertende Reaktion macht die Situation für das Opfer ungleich schwerer zu ertragen, während es, erfährt es Anteilnahme, Initiative und Zuneigung, die Chance erhält, sein zerstörtes Selbstbild wieder aufzubauen und sich zu erholen.⁵⁹

III.1.4. Mitteilungsbedürfnis

Nach einer Studie der technischen Universität Dortmund und des psychologischen Institutes Zürich in Zusammenarbeit mit dem Weißen Ring⁶⁰, welche die Verarbeitung von traumatischen Gewalterfahrungen untersuchte, zeigten Betroffene der

⁵⁵ vgl. Kap. II. 5. Posttraumatische Belastungsstörung

⁵⁶ Gehirn&Geist 4/2002, S 24 - 27 (27). „Hart im Nehmen“. Gaschler, Katja

⁵⁷ Gehirn&Geist 4/2002, S 24 - 27 (27). „Hart im Nehmen“. Gaschler, Katja

⁵⁸ Vortrag Dr. Schuch Bibiana, 4. 11. 2005, Offenes Kulturhaus Linz

⁵⁹ vgl. Interview mit H. Janine, S 53 - 54

⁶⁰ vgl. Kapitel III.3. „Unterstützung durch Opferschutzeinrichtungen (Beispiel: der weiße Ring)“

posttraumatischen Belastungsstörung⁶¹ sowohl ein höheres Bedürfnis, über ihre Gewalterfahrungen zu sprechen als die Teilnehmer der Studie, die nicht an der posttraumatischen Belastungsstörung litten, waren aber gleichzeitig auch stärker darum bemüht, die Erfahrungen zu verschweigen.⁶²

Wenn die Möglichkeiten oder der Mut fehlen, sich mit Mitmenschen über das Erlebte auszutauschen, greifen viele Opfer auf das Ausdrucksmittel des Schreibens zurück:

„Ich habe zu der Zeit sehr viele Tagebücher geführt und wenn ich die heute lese, dann merke ich, dass ich mir damals meine total eigene, völlig verrückte Traumwelt zusammengedacht habe.“⁶³

„Das Ganze habe ich zu verarbeiten versucht in dem ich drüber geschrieben habe.“⁶⁴

„Ich habe eben die ganze vierte Klasse hindurch sehr viel gelesen und extrem viel geschrieben, weil ich nicht wusste, wohin sonst mit dem ganzen Kram.“⁶⁵

Sehr wichtig für die Entwicklung des Opfers nach der Gewalterfahrung sind auch die Reaktionen des Umfeldes. Diese werden in Kapitel III.2. ausführlich behandelt.

III.2. Umweltfaktoren, die helfen, Gewalterfahrungen zu bewältigen

Neben den beeinflussenden Faktoren, die das Opfer selbst mit in den Prozess der Bewältigung bringt sind auch die Reaktionen der Umwelt von entscheidender Bedeutung. Eine angemessene Reaktion der Familie oder des Bekanntenkreises trägt viel dazu bei, dass sich das Opfer wieder von seinen Erlebnissen erholt.

⁶¹ vgl. Kapitel II.5. „Mögliche posttraumatische Reaktionen“

⁶² Forschungsprojekt „Verarbeitung hochbelastender Erfahrungen“ der Technischen Universität Dresden und des Psychologischen Institut der Universität Zürich; zitiert nach http://www.weisser-ring.de/bundesgeschaeftsstelle/so_helfen_wir/medizin_psychologie/verarbeitung_hochbelastender_erfahrungen/index.php; in der Fassung vom 28. 12. 2006

⁶³ vgl. Interview mit S. Laura, S 49

⁶⁴ vgl. Interview mit W. Mia, S 45

⁶⁵ vgl. Interview mit S. Laura, S 48

III.2.1. Allgemein

Ein großer Schritt in der Bewältigung einer traumatischen Erfahrung ist der Abbau der Schuldgefühle des Opfers. Das Opfer braucht Hilfe dabei, sein Verhalten sowie das des Täters realistisch und fair einzuschätzen. Hierbei helfen weder harte Kritik, die Vorurteile bezüglich dem Ereignis als auch dem Opfer ausdrückt, noch bedingungslose Zustimmung, da das Opfer akzeptieren muss, dass unter den gegebenen, extremen Umständen sein altes Wertesystem keine Gültigkeit mehr haben kann, vielmehr benötigt ein realistisches Urteil genaue und fundierte Kenntnis über die Umstände des Ereignisses sowie über übliche Opferreaktionen. Hin und wieder braucht das Opfer einfach jemanden, der ihm zuhört, wenn es seine Geschichte erzählen will, und der anerkennt, dass ihm etwas Schlimmes zugestoßen ist.⁶⁶

III.2.2. Gesellschaft

Der Riss zwischen dem Traumatisierten und der Gesellschaft kann nur gekittet werden, wenn die Gesellschaft das traumatische Ereignis als solches anerkennt, und auch in irgendeiner Form handelt. Ist einmal öffentlich anerkannt, dass jemandem Gewalt angetan wurde, muss die Gesellschaft handeln: sie muss den Verantwortlichen für den Schaden suchen und den Schaden wiedergutmachen. Diese beiden Reaktionen – Anerkennung und Wiedergutmachung – sind notwendig, damit das Opfer wieder an Gesetz und Ordnung glauben kann.⁶⁷

Für manche Opfer von Gewalt, beispielsweise die Opfer des Holocaust und Soldaten vergangener Kriege, gibt es Mahnmale und Gedenkstätten, an denen sie und ihre Angehörigen trauern können und die ihnen helfen, ihre Erfahrungen zu bewältigen, einfach weil sie durch diese Erinnerungsstätten in das Blickfeld der Öffentlichkeit kommen und als Opfer wahrgenommen werden.

Viele andere jedoch werden von der Öffentlichkeit ‚vergessen‘, es gibt keine Gedenkstätte für vergewaltigte Frauen oder gemobbte Schüler/innen. Eine Studie von Ann Burgess und Lynda Holmstrom über das Trauma einer Vergewaltigung bei Frauen

⁶⁶ Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 92 - 96 / 99

⁶⁷ Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 102

und Mädchen⁶⁸ zeigte, dass jene Frauen, die sich nach ihrer eigenen Vergewaltigung aktiv an Kampagnen gegen Vergewaltigungen oder in Notaufnahmen, etc. beteiligten, ihr Trauma sehr viel besser bewältigen können als Frauen und Mädchen, die versuchen, ihr Leben so wie vorher weiterzuleben.

Diesen Schritt machen zwar nur wenige Opfer, diese jedoch machen sehr oft positive Erfahrungen, und geben an, sich nicht nur besser zu fühlen, sondern auch die eigenen schlimmen Erfahrungen besser verstehen zu können:

„Mein Respekt vor der Würde des Menschen ist seit dem um einiges gestiegen. Als es weitere Mobbing-Fälle in meiner Klasse gab, war ich immer die Einzige, die sich für die Opfer eingesetzt hat. (...) Ich habe auch zwei Jahre lang am Mediatoren-Unterricht teilgenommen um noch mehr über das menschliche Denken und Handeln zu lernen.“⁶⁹

Opfer, die sich nicht verstecken und schweigen, sondern mit ihren Erfahrungen an die Öffentlichkeit gehen, die dafür kämpfen, diese Erfahrungen anderen potentiellen Opfern zu ersparen, distanzieren sich selbst von ihren Erfahrungen und schaffen damit eine Voraussetzung, erlittene Traumata zu verarbeiten und haben das Gefühl, ‚etwas tun zu können‘.

Wie wichtig dieses Gefühl für die Opfer ist, wird vielleicht klarer, wenn man sich vor Augen führt, dass Opfer von Gewalt instinktiv zumindest einen Teil der Schuld für das Erlebte bei sich selbst suchen, einfach um einen ‚Sinn‘ in die Gewalterfahrung zu bringen und nicht akzeptieren zu müssen, dass nichts, was sie hätten tun können, den Täter davon hätte abhalten können, genauso zu reagieren, wie er reagiert hat, womit sie ihre absolute Ohnmacht zugeben müssten. Durch diese Schuldzuweisung gesteht sich das Opfer zumindest noch einen kleinen Rest der Kontrolle über die Situation zu.^{70 71}

Bei Opfern von Mobbing neigen viele Menschen dazu, zu raten

"Ignorier es doch einfach und such dir andere Freunde"⁷²

⁶⁸ vgl. „Rape Trauma Syndrome“. American Journal of Psychiatry, 1974, S 981-986 zitiert nach Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 49

⁶⁹ vgl. Interview mit H. Janine, S 55

⁷⁰ Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 90 - 106

⁷¹ vgl. Kapitel II. 3. „Das Stockholm-Syndrom“

⁷² vgl. Interview mit S. Laura, S 49

Dies ist jedoch eine sehr destruktive Reaktion, da das Opfer hierbei mit seinen – für einen Außenstehenden vielleicht harmlos scheinenden, für das Opfer jedoch sehr belastenden – Erfahrungen alleingelassen wird.

III.2.3. Persönliches Umfeld

Da traumatische Lebensereignisse unweigerlich Beziehungen beschädigen, können Menschen im gesellschaftlichen Umfeld des Opfers die Folgen des Traumas beeinflussen. Eine hilfreiche Reaktion kann die Auswirkungen abschwächen, während eine feindselige oder ablehnende Reaktion psychische Schäden und posttraumatische Symptome verschlimmert.⁷³

Nach einem traumatischen Erlebnis ist der Selbstwert des Opfers oft stark gestört, wenn nicht sogar ganz zerstört. Er muss wieder aufgebaut werden, und das geht nur durch den Kontakt zu anderen Menschen. Traumatisierte Opfer suchen emotionale Unterstützung bei Familie oder Freunden, sie brauchen das Gefühl, nicht allein zu sein, und auch nicht mehr im Stich gelassen zu werden, auch wenn sie sich zuweilen widersprüchlich verhalten, also zwar das Alleinsein nicht ertragen, aber gleichzeitig den Kontakt zu anderen Menschen scheuen.

Eine weitere Langzeitstudie über die Traumatisierung von Vergewaltigungsopfern von Burgess und Holmstrom zeigt einen engen Zusammenhang zwischen der Qualität der engsten Beziehungen und der Dauer des Bewältigungsprozesses.⁷⁴

Unterstützung und Toleranz bedeuten natürlich nicht, unkontrollierte Aggressionsausbrüche widerspruchslos zuzulassen, da dies wiederum die Scham- und Schuldgefühl des Opfers verstärken würde.

Ebensowenig darf das Opfer jedoch bei der Reaktion der Umwelt außer Acht gelassen werden. So groß die Versuchung für nahe Angehörige oder gute Freunde auch ist, beispielsweise den Vergewaltiger der Tochter oder die prügelnden Klassenkameraden des Sohnes zur Rede zu stellen, wird durch eine solche Handlung, bei der es

⁷³ Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 90

⁷⁴ vgl. Burgess & Holmstrom, „Adaptive Strategies and Recovery from rape“, 1279-1282 zitiert nach Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 92

vollkommen ignoriert wird, dem Opfer ein weiteres mal die Kontrolle über das Geschehen entzogen, und das Trauma wird dadurch nur verstärkt.

So verschieden wie die Reaktionen der Opfer auf Gewalttaten sind auch die Reaktionen des Umfeldes. Während Herr Raid⁷⁵ berichtet, dass bei vielen seiner Fälle die Eltern erzürnt die Initiative ergriffen und die Polizei eingeschaltet hätten,⁷⁶ leiden die Opfer von nicht körperlicher Gewalt, wie beispielsweise Mobbing, oft darunter, dass ihre Erfahrungen heruntergespielt und sie nicht ernst genommen werden:

„Von sogenannten Freunden, denen ich mich anvertraute, bekam ich keine Hilfe. Bei meiner Mutter machte ich Andeutungen... es war mir unendlich peinlich. Sie meinte nur, ich solle es ignorieren, das war aber nicht hilfreich, denn ignorieren bringt rein gar nichts. Erzählt Mobbing-Opfern bloß nicht, sie sollen so was ignorieren! Da muss gehandelt, und vor allen von außen geholfen werden. Als Opfer verliert man einfach den Mut, etwas zu unternehmen.“⁷⁷

„In der Schule war der einzige Rat von Seiten des Direktors und der Lehrer immer: „Ignorier das doch!““⁷⁸

Kommt beim Mobbing jedoch körperliche Gewalt ins Spiel, oder bricht das Opfer zusammen, folgt die Reaktion aber meist sehr schnell.

So geschah es auch bei Janine H.:

„Nach zwei Wochen des Mobblings fand mein Vater mich heulend bei mir auf dem Zimmerboden vor. (...) Jedenfalls habe ich meinen Vater gesagt, dass ich es nicht mehr aushalte. Er hat meine Lehrerin angerufen, mit der ich am nächsten Tag ein Gespräch in der Pause hatte. (...) Sie musste nur einmal mit ihm reden, also mit dem Anführer, und ich wurde in Ruhe gelassen.“⁷⁹

⁷⁵ Außergerichtlicher Tatausgleich, Neustart Bregenz

⁷⁶ vgl. Interview mit Raid Antoine

⁷⁷ vgl. Interview mit H. Janine, S 53 - 54

⁷⁸ vgl. Interview mit S. Laura, S 49

⁷⁹ vgl. Interview mit H. Janine, S 54

III.3. Unterstützung durch Opferschutzeinrichtungen (Beispiel: der Weiße Ring)

III.3.1. Allgemeines

Der Weiße Ring ist die größte Opferschutzeinrichtung Deutschlands mit über 300.000 Mitgliedern und Förderern. Er wurde 1976 gegründet und hat seinen Sitz (neben 400 Außenstellen in Deutschland) in Mainz. Der weiße Ring Österreich hat 900 Mitglieder und 200 ehrenamtliche Mitarbeiter.⁸⁰ Er finanziert sich durch Spenden und Mitgliedsbeiträge (Mitgliedschaft ist jedoch kein Kriterium für Hilfestellung!).

Ziel von Opferschutzeinrichtungen ist nicht nur, den Opfern von Gewalt und ihren Angehörigen Beistand zu leisten und sie zu unterstützen, sondern auch, die Opfer von Gewalt mehr ins öffentliche Blickfeld zu rücken, da sie oft genug übersehen werden.⁸¹

III.3.2. Hilfestellungen des Weißen Ringes

Der Weiße Ring bietet Opfern von Gewalt folgende Unterstützungen an:

Nach einer erlittenen Gewalterfahrung erfolgt sowohl eine telefonische Betreuung, als auch ein Besuch am (eventuellen) Krankenbett, die mit einem ersten Gespräch über das Erlebte verbunden sind. Wenn nötig leitet der Weiße Ring das Opfer an andere Einrichtungen und Organisationen weiter und hilft beim Umgang mit den Behörden. Außerdem sorgt der Weiße Ring für Begleitung zu Gerichtsterminen sowie Unterstützung in finanziellen Notlagen, die mit der Gewalterfahrung im Zusammenhang stehen, wie beispielsweise Übernahme der Anwaltskosten bei der Durchsetzung sozialrechtlicher Ansprüche (Opferentschädigung) oder zur Wahrung des Opferschutzes in Strafverfahren und Beratung bei einer kostenlosen psychologischen Erstbetreuung und Erholungsmaßnahmen für das Opfer und seine Familie.⁸²

Besonders die Hilfe im Umgang mit Behörden und Gerichtsverfahren ist für Opfer von Gewalt sehr vorteilhaft:

⁸⁰ <http://www.weisser-ring.at/index5.htm>; in der Fassung vom 18. 1. 2007

⁸¹ Weißer Ring. Faltblatt „Kriminalitätsoffer finden Hilfe“; 2005

⁸² Weißer Ring. Faltblatt „Gewalt Erleben – was nun?“ o.w.A.

„Früher wurde der Beschuldigte im Prozess geladen und das Opfer war bestenfalls Zeuge und wartete draußen vor der Tür. Dadurch blieb der Geschädigte natürlich auf der Strecke, auch weil er sich nicht auskannte. Dazu kommt, dass man als Zeuge bei einem Strafverfahren von den Anwälten ziemlich hinterfragt wird. Einige der Opfer sind dann sehr mitgenommen und werden dadurch auch nicht gerade aufgebaut.“⁸³

III.3.3. Selbsthilfe

Selbsthilfe unterstützt den Heilungsprozess, sollte aber die fachliche Hilfe durch eine/n Psychologen/in nicht ersetzen und mit diesem/r abgesprochen werden. Möglichkeiten der Selbsthilfe sind unter anderem Gespräche mit vertrauten Personen, Entspannungsübungen (z.B. Entspannungsbäder), die Schaffung eines ‚sicheren Ortes‘, Beibehaltung beziehungsweise Wiederaufnahme von Hobbys und alltäglichen Gewohnheiten (auch wenn das Interesse nach dem traumatischen Erlebnis stark nachgelassen hat) und Verarbeitung von aggressiven Energien mittels Sport, sowie die Bewältigung der Erfahrungen mithilfe von kreativen Tätigkeiten wie dem Malen oder dem Schreiben⁸⁴.

„Ich habe zu der Zeit sehr viele Tagebücher geführt und wenn ich die heute lese, dann merke ich, dass ich mir damals meine total eigene, völlig verrückte Traumwelt zusammengedacht habe.“⁸⁵

„Das ganze habe ich versucht zu verarbeiten, indem ich darüber geschrieben habe.“⁸⁶

„Ich habe eben die ganze vierte Klasse hindurch sehr viel gelesen und extrem viel geschrieben, weil ich nicht wusste, wohin sonst mit dem ganzen Kram.“⁸⁷

Hierbei ist auch die Mitarbeit des nächsten Umfeldes des Opfers wichtig, das sich Zeit für den Betroffenen nehmen sollte, Verständnis zeigen und ihm helfen sollte, Hemmschwellen in Bezug auf das alltägliche Leben sanft und langsam abzubauen.⁸⁸

⁸³ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 39

⁸⁴ vgl. Kapitel II.3. „Unmittelbare Reaktionen auf Gewalterfahrungen auf der Verhaltensseite“

⁸⁵ vgl. Interview mit S. Laura, S 49

⁸⁶ vgl. Interview mit W. Mia, S 45

⁸⁷ vgl. Interview mit S. Laura, S 48

⁸⁸ Weißer Ring. Faltblatt „Gewalt Erleben – was nun?“ o.w.A.

III.3.4. Fachliche Hilfe

Fachliche Hilfe wird sowohl von der Polizei als auch von Krankenhäusern, Psychologen und Opferhilfezentren angeboten. Sie dient der Unterstützung der Opfer nach der akuten Bedrohung.

Beispiele für fachliche Hilfen sind unter anderem Opfernotrufe (Kindersorgentelefone, Männerberatungstelefone, spezielle Dienste für sexuell missbrauchte Frauen, etc.), Drogen- und Lebensberatungsstellen und Beratungsgespräche mit Psychotherapeuten/innen, psychotraumatologisch geschulten Ärzten/Ärztinnen und Notfallpsychologen/innen.

Das Gespräch mit einem/r Psychologen/in dient dazu, einen Überblick über die Möglichkeiten und Notwendigkeiten im Umgang mit den individuellen seelischen Traumafolgen zu geben. Dies kann sowohl akute Krisenintervention, als auch die Vorbeugung von möglichen zukünftigen negativen Entwicklungen bedeuten.⁸⁹

III.3.5. Interapy

Auf Basis einer in den Niederlanden sehr erfolgreichen Methode der Traumatherapie über das Internet bot der Weiße Ring von 2002 bis 2005 dieses Programm als Modellarbeit auch in Deutschland an. Die Teilnehmer der Studie nahmen die Therapie per Internet als wirksam wahr, 80 Prozent beschrieben sie als angenehm, da die Anonymität des Internets offenbar ein höheres Maß der Offenheit und Aufrichtigkeit erlaubt, und besonders bei als stigmatisierend erlebten Erlebnissen und Symptomen als positiv erlebt wurde.⁹⁰

⁸⁹ Weißer Ring. Faltblatt „Gewalt Erleben – was nun?“ o.w.A.

⁹⁰ Abschlussbericht der Studie „Evaluation einer Internet-gestützten Behandlung (,Interapy’) von posttraumatischen Belastungsstörungen im deutschen Sprachraum“ http://www.weisser-ring.de/bundesgeschaeftsstelle/so_helfen_wir/medizin_psychologie/internet_therapie_fuer_traumatisierte_opfer/index.php; in der Fassung vom 28. 12. 2006

III.4. Bedeutung eines Täter-Opfer-Ausgleichs für die Bewältigung einer Gewalterfahrung

III.4.1. Definition

Unter einem Täter-Opfer-Ausgleich versteht man die außergerichtliche Einigung zwischen Opfer und Täter unter der Leitung eines neutralen Vermittlers. Hierbei wird versucht, ohne die stressbeladene Gerichtssituation Art, Umfang und Form der Wiedergutmachung auszuhandeln.⁹¹ Der direkten Begegnung von Opfer und Täter gehen getrennte Vorgespräche mit dem Vermittler voraus, in denen versucht wird, den Tathergang und die auslösenden Faktoren auf beiden Seiten zu definieren sowie eine Ausgangsbasis für die folgende Gegenüberstellung zu finden.⁹² Ein außergerichtlicher Täter-Opfer-Ausgleich kommt zustande, wenn die Staatsanwaltschaft das Vergehen als minder- oder mittelschwer einstuft, und den Fall an eine entsprechende Institution weitergibt.⁹³

III.4.2. Vorteile für Opfer und Täter gegenüber einer traditionellen gerichtlichen Einigung

„Der Unterschied zwischen außergerichtlichem Tausgleich und Gerichtsverhandlung ist also, dass auch die Perspektiven von Opfer und Täter ausgetauscht werden und dass, was sehr wichtig ist, das Opfer nicht sich selbst die Schuld geben kann.“⁹⁴

Während bei einem außergerichtlichen Täter-Opfer-Ausgleich der Täter aktiv Reue zeigen kann und im besten Fall einer gerichtlichen Verhandlung entgehen kann (das Verfahren wird für die Dauer des Täter-Opfer-Ausgleiches unterbrochen und bei gutem Verlauf und minderschwerem Verbrechen unter Umständen ganz fallen gelassen), entstehen auch für das Opfer etliche Vorteile. So können nicht nur die Kosten einer Gerichtsverhandlung eingespart werden, das Opfer ist auch in der Lage, eine aktive Rolle in den Geschehnissen einzunehmen, statt nur passiv im Zeugensitz zu verharren, im schlimmsten Fall sogar noch bedrängt zu werden und das Gefühl vermittelt zu bekommen, dass ihm nicht geglaubt wird

⁹¹ Bundesarbeitsgemeinschaft „Täter-Opfer-Ausgleich e.V.“ http://www.ausgleichende-gerechtigkeit.de/de/was_ist_toa; in der Fassung vom 29. 12. 2006

⁹² vgl. Interview mit Raid Antoine, S 35 - 36

⁹³ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 34

⁹⁴ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 38 - 39

„Dazu kommt, dass man als Zeuge bei einem Strafverfahren von den Anwälten ziemlich hinterfragt wird. Einige der Opfer sind dann sehr mitgenommen und werden dadurch auch nicht gerade aufgebaut.“⁹⁵

Das Opfer muss sein Schicksal nicht, wie bereits bei der Tat selbst, in die Hände anderer zu legen. Es kann so auch dem Täter ‚von Angesicht zu Angesicht‘ gegenüber treten, ohne sich bedroht zu fühlen, es kann die Reue des Täters erfahren und nimmt den Täter nicht mehr als derart übermächtig wahr.

„Das ist aber auch der Hauptgrund, einen Ausgleich zu machen, um die Angst des Opfers abzubauen, weil der Täter ja garantieren muss, dass nichts mehr geschieht.“⁹⁶

Der Angstabbau bei einem außergerichtlichen Täter-Opfer-Ausgleich, der durch die Gegenüber- und dadurch die Gleichstellung von Opfer und Täter erreicht wird, wirkt derart, dass in beinahe 100 Prozent der Fälle keine Wiederholung der Tat zur Anzeige gebracht wird.⁹⁷

Bei einem Täter-Opfer-Ausgleich wird dem Opfer die Möglichkeit gegeben, sich mit dem Geschehenen auseinander zu setzen, es kann auch den Täter nach Hintergründen und Ursachen für sein Handeln befragen.

„Wenn es dann (...) zu einem Ausgleichsgespräch kommt, bei dem alle zusammen an einen Tisch sitzen, geht es bei Jugendlichen doch sehr oft gut aus, weil dadurch einfach für alle erklärbar wird, was passiert ist.“⁹⁸

Das Opfer bekommt auf diese Weise auch das Gefühl vermittelt, nicht untätig zu bleiben, ‚etwas zu tun‘. Die Bedeutung dieses Gefühles für das Opfer und seine positive Auswirkung auf die Bewältigung der traumatischen Erfahrungen wurde in einer bereits zitierten Studie von Ann Burgess und Lynda Holmstrom⁹⁹ untersucht, deren Ergebnisse zeigten, dass diejenigen Studienteilnehmerinnen, die sich aktiv mit ihrem Schicksal auseinandersetzten und auch anderen in dieser Situation halfen, ihr Trauma sehr viel

⁹⁵ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 39

⁹⁶ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 37

⁹⁷ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 37

⁹⁸ vgl. Interview mit Raid Antoine, S 36

⁹⁹ vgl. „Rape Trauma Syndrome“. American Journal of Psychiatry, 1974, S 981 - 986 zitiert nach Herman Judith Lewis: „Die Narben der Gewalt“. S 49

vgl. Kapitel III.2. „Umweltfaktoren, die helfen, Gewalterfahrungen zu bewältigen“

besser bewältigen konnten, als diejenigen, die das Geschehene vergessen wollten und ihr Leben wie gehabt fortsetzten.

Dem Opfer wird somit Verantwortung und eine aktive Rolle im Geschehen zugeteilt, es muss nicht mehr mit dem Gedanken zurechtkommen, nur ein Spielball der Geschehnisse um sich herum zu sein und vollkommen ohnmächtig dem Gutdünken seiner Umwelt ausgesetzt zu sein, ein wichtiger Schritt für sein Selbstbewusstsein und auch seine Fähigkeit, das Geschehene zu verarbeiten.¹⁰⁰

¹⁰⁰ Herman Judith Lewis : „Die Narben der Gewalt“. S 96 - 106

IV. Praktischer Teil: Interviews

IV.1. Interview mit Antoine Raid, Konfliktregler, Neustart Bregenz

Außergerichtlicher Tatausgleich

Bohner: Können Sie kurz beschreiben, wie Ihnen Gewalt im täglichen Beruf begegnet?

Raid: Gewalt ist meine Alltagsarbeit. Kommt ein Fall zu mir, passiert folgendes: die Polizei nimmt Strafanzeigen von Opfern, Zeugen oder Angehörigen auf, wenn jemand Opfer von psychischer oder physischer Gewalt wurde. Das wird in Niederschriften aufgenommen, als Strafanzeige definiert, an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet, und die entscheidet, ob der Akt strafwürdig war, oder ob es nicht zu einer Anzeige reicht. Wir bekommen die Strafanzeige dann mit Informationen über das Opfer und den Tatverdächtigen zugeschickt. Erwachsene gegen Jugendliche, Patchwork-Probleme zum Beispiel, oder Jugendliche gegen Jugendliche, Situationskonflikte, Nachbarschaftskonflikte... verschiedenste Formen.

Bohner: Mit welchen Formen von Gewalt sind Sie am meisten konfrontiert?

Raid: Verbale Gewalt ist nur bei gefährlicher Drohung oder Nötigung strafwürdig. Der Großteil der Fälle, die zu uns kommen, beinhalten Körperverletzung.

Bohner: Würden Sie sagen, dass Gewalt oder bestimmte Aspekte von Gewalt zunehmen?

Raid: Was eindeutig zugenommen hat, sind Konflikte zwischen Mädchen, die auch körperlich ausgetragen werden, mit Körperverletzungsverdacht oder gefährlicher Drohung. Mir ist aufgefallen, dass hier in den letzten sieben Jahren, in denen ich diesen Beruf ausübe, eine Steigerung stattgefunden hat. Jungen waren schon immer so. Ich kann das nicht so genau sagen, da wir natürlich nur das zu Gesicht bekommen, was uns von der Staatsanwaltschaft zugewiesen wird.

Bohner: Ergreifen eher die jugendlichen Opfer selbst in die Initiative, Gewaltakte anzuzeigen, oder die Eltern?

Raid: Bei Jugendlichen ist es öfters so, dass die Eltern zur Polizei gehen. Wir haben gerade einen Fall, in dem ein Junge im Ferienlager war und gemobbt wurde. Einer dieser Fälle, in denen dank der Gruppendynamik einer zum Sündenbock gemacht wird. Er war etwas dicker und langsam in bestimmten Übungen. Er wurde dann während dieser Woche geschlagen, bekam einiges an blauen Flecken ab, ist heimgekommen, war recht fertig, und die Mutter ist sofort zur Polizei gegangen. Meist sind die Eltern empört und sagen ‚Wie kann das sein? Mach eine Anzeige‘. Dieser Junge war vierzehn. Bei älteren Jugendlichen kann man davon ausgehen, dass sie selbst zur Polizei gehen. Zum Beispiel hatte ich einmal einen Fall, in dem eine Türkin, die von einigen ‚Österreicherinnen‘ mit Drohungen verfolgt, aber auch an den Haaren gezogen wurde. Sie hat dann aus Angst selbst die Polizei mit dem Handy angerufen.

Die Reaktionen sind sehr verschieden, meist sind es schon eher die Eltern, ab einem gewissen Alter wissen die Jugendlichen aber selbst, dass sie die Polizei einschalten müssen.

Wer natürlich auch oft die Anzeige macht, ist die Gebietskrankenkasse. Wenn man ins Spital geht und geschlagen wurde, muss der Arzt das ohnehin melden, weil ein Fremdverschulden besteht. Also rät er dazu, gleich eine Anzeige zu machen, da es früher oder später ohnehin angezeigt wird und einen Offizialdelikt darstellt.

Bohner: Was haben Sie für einen Eindruck vom Erleben und Verhalten der Opfer nach einer Tat?

Raid: Ich mache ja Einzelgespräche mit Opfern und auch mit Tatverdächtigen, um festzustellen, ob er einsichtig ist. Wenn er behauptet, unschuldig zu sein oder sich nur gewehrt zu haben, muss ich ihm empfehlen, das wieder vor Gericht zu klären. Es wäre ja auch nicht richtig, einen außergerichtlichen Tatausgleich zu machen, wenn er denkt, nichts getan zu haben. Ich kläre also erst mit dem Verdächtigen, ob er bereit ist, Verantwortung zu übernehmen. Das heißt natürlich nicht, dass er der allein Schuldige ist, die Regel, ‚es gehören oft zwei dazu‘ existiert schließlich nicht ohne Grund. Es

kommt sich immer auf die Situation an. Ich führe also das Gespräch mit dem Beschuldigten und dann erst mit dem Opfer. Auch hier kläre ich die Auslöser des Vorfalles. Sowohl Empörung, Wut, Scham, als möglicherweise auch, zu sagen, ‚mit dem setze ich mich nicht an einen Tisch‘, das kommt alles heraus, das muss auch alles herauskommen, das ist sehr wichtig, und diese Möglichkeit, den außergerichtlichen Tatausgleich zu verweigern, muss den Opfern auch immer offen stehen.

Bohner: Reagieren im Allgemeinen eher die Opfer oder das Umfeld der Opfer aggressiver auf die Täter?

Raid: Die Konfliktregelung zwischen Jugendlichen ist viel einfacher, weil sie schneller bereit sind, sich zu versöhnen, die Entschuldigung anzunehmen und sich auf Schmerzensgeld zu einigen. Das Problem, das ich aber auch verstehe, sind die Eltern, sowohl der Vater als auch die Mutter, die sagen: ‚was soll das? Mein Kind wurde verletzt, der Kerl soll bestraft werden!‘. Dann ist es natürlich schwerer, damit umzugehen, aber interessanterweise, wenn es dann doch noch zu einem Ausgleichsgespräch kommt, bei dem alle zusammen an einen Tisch sitzen, geht es bei Jugendlichen doch sehr oft gut aus, weil dadurch einfach für alle erklärbar wird, was passiert ist. Das ist auch bei den Eltern, die hier auch mitreden können, der Fall, die dadurch aber vielleicht auch bemerken, dass auch ihr Kind nicht ganz unschuldig an der Situation war. Das entspricht zumindest meiner persönlichen Erfahrung.

Bohner: Haben die Opfer Angst davor, dem Täter gegenüber zu treten?

Raid: Sicher ist es so, dass manche Opfer die Gegenüberstellung nicht wollen. In so einem Fall wird sie aber auch nicht gemacht. Diese Fälle kommen auch meist nicht als außergerichtlicher Tatausgleich zustande, sondern enden vor Gericht. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Opfer auch nach wie vor bedroht werden. Dann kann es aber auch keinen Ausgleich geben, sondern es muss eine neue Anzeige gemacht werden. Das ist aber sehr selten.

Ich hatte zum Beispiel auch einmal einen Sohn eines Polizisten als Geschädigten. Der Vater hat sich gleich nicht einverstanden mit dem Ausgleich gezeigt, er hat sich auch

gleich einen Anwalt genommen. Ich habe ihn aber verstanden, denn er hat mir damals am Telefon gesagt, sein Sohn sei ein sehr schüchterner, nicht streitlustiger Junge, was ich ihm auch geglaubt habe. Der Junge wurde zum Opfer, und der Vater hat auch gesagt, sein Sohn habe nach wie vor Angst vor dem Täter. Das ist aber auch der Hauptgrund, einen Ausgleich zu machen, um die Angst des Opfers abzubauen, weil der Täter ja garantieren muss, dass nichts mehr geschieht. Vor allem haben wir auch die Möglichkeit eines Beobachtungszeitraumes, in dem die Entwicklung beobachtet wird. Bisher habe ich noch nie einen Anruf von jemandem bekommen, der schon wieder bedroht wurde.

Also entweder erfahren wir es einfach nicht, oder aber es wirkt tatsächlich immer. Ich bin mir aber sicher, dass zumindest die Eltern angerufen hätten, wenn es weitergegangen wäre. Dementsprechend wirkt dieser Angstabbau durch die Gegenüberstellung tatsächlich.

Bohner: Liegt dieses Ergebnis auch an den Tätern, die Angst vor den Konsequenzen haben?

Raid: Ja. Natürlich ist das ein Zwangskontext. Das ist kein freiwilliges Beisammensein, aber wenn der Täter sich weigert, mitzumachen, müssen die Tat und ihre Konsequenzen eben vor Gericht geklärt werden. Das bewegt den Täter natürlich dazu, einzulenken. Das ist natürlich auch oft Argumentation der Geschädigten, dass eine Entschuldigung unter diesen Umständen nicht akzeptabel ist. Aber so einfach ist es nicht. Die Täter müssen sich wirklich anhören, was sie ausgelöst haben, beim Opfer, beim Umfeld des Opfers, von eventuellen einschneidenden Konsequenzen im Leben des Opfers, und zwar nicht von irgendeinem Außenstehenden, sondern von den Betroffenen selbst. Umgekehrt kann die Empörung und die Wut des Opfers aber auch auf den Tisch kommen. Der Täter kann aber auch einlenken und auf die Provokation des Opfers aufmerksam machen.

Das Kräfteverhältnis ist also durchaus ausgewogen, dadurch sitzen sie auch überhaupt erst zusammen.

Ich sage den Geschädigten auch immer, wenn sie den Raum verlassen, muss es für sie wirklich passen. Als Geschädigter kann man den Ausgleich nämlich bis zum Ende abrechnen.

Bohner: Sie erwähnten einschneidende Veränderungen im Leben des Opfers. Was genau meinen Sie damit?

Raid: Wir haben hier natürlich keine schweren Tatbestände, sondern eher die minderschweren Fälle. Schwere Körperverletzung kommt zum Beispiel nur sehr selten vor, da wirklich schwere Vorfälle werden vor Gericht geregelt werden. Dementsprechend haben wir hier auch keine schwer traumatisierten Opfer.

Natürlich haben wir hier Fälle, wo sich die Geschädigten sorgen, was passiert, wenn sie dem Täter wieder begegnen. Dieses Gespräch miteinander, und wenn das Opfer bemerkt, dass der Täter bereit ist, sich ernsthaft und glaubwürdig zu verantworten und zu entschuldigen und auch Schmerzensgeld zu bezahlen, wirkt so auflösend, dass das Aufeinandertreffen nachher wirklich oft problemlos ist.

Wenn sie sich Sorgen machen, sage ich, sie sollen anrufen, und wie gesagt, bisher ist nichts Derartiges geschehen, weil das Konfliktpotential aus der Welt ist.

Bohner: Inwiefern, denken Sie, verändern sich Opfer durch eine solche Erfahrung?

Raid: Das ist schwierig zu beantworten, da dies individuell sehr verschieden ist. Manche Geschädigte sehen, dass sie einen Anteil am Vorfall hatten, wenn es einmal zum Gespräch kommt. Dann wissen sie vielleicht auch, wie sie mit Provokationen besser umgehen sollen. Ich gebe dir ein sehr einfaches Beispiel dazu: ein Mädchen beschimpft und stößt eine andere, die andere schlägt zu – und wird wegen Körperverletzung angeklagt. So verändert sich zum Beispiel die Perspektive. Das Opfer bemerkt ja trotz alledem, was im Täter vorging, das hört es ja. Vor Gericht, bei einem Strafverfahren, muss das Opfer hingegen draußen warten und wird als normaler Zeuge behandelt, der von der Verhandlung nichts mitbekommen, bis es als Zeuge aufgerufen wird, wenn das überhaupt nötig ist, während der Täter sich mit dem Richter auseinandersetzt.

Dafür wird der Täter hierbei bestraft, was bei vielen Leuten ja auch Genugtuung auslöst. Der Unterschied zwischen außergerichtlichem Tatausgleich und Gerichtsverhandlung ist also, dass auch die Perspektiven von Opfer und Täter

ausgetauscht werden und dass, was sehr wichtig ist, das Opfer nicht sich selbst die Schuld geben kann, was vor allem bei geschlagenen Frauen sehr oft vorkommt. Das ist die schlimmste Konsequenz aus Gewalttaten, die vorkommen kann. Das Opfer ist nicht Schuld, sondern der Täter hat sich so zu kontrollieren, dass es erst gar nicht zu Taten kommen kann.

Ich erlebe es aber selten, dass jugendliche Opfer solche Schuldgefühle entwickeln.

Ich bin natürlich neutral und bewerte nicht. Ich bin allparteilich, das heißt, ich nehme für beide Partei ein.

Bohner: Sind Sie der Meinung, dass wichtige Einrichtungen bezüglich Gewaltprävention noch fehlen?

Raid: Prävention, besonders an Schulen, auszubauen wäre sicher nicht nur möglich, sondern es wäre auch nötig. Es gibt zwar an manchen Schulen Schulsozialarbeiter, auch wenn ich nicht weiß, ob die auch für Konfliktregelung an Schulen zuständig sind, aber das würden auch wir oder das IfS machen. Aber es ist eben zu wenig Geld im Staatshaushalt für solche Investitionen vorhanden. Ich bin mir also sicher, dass da sehr viel mehr nötig wäre. Schon allein wenn man Happy-Slapping und auch das Mobbing bedenkt. Auch dort habe ich viele Fälle und bin mir sicher, dass dort enormer Bedarf nötig wäre. Man könnte da viel verhindern, besonders dort, wo viele Jugendliche beisammen sind.

Bohner: Und die Hilfestellungen im nachhinein?

Raid: Die allgemeinen Hilfeleistungen haben einen großen Zuwachs bekommen, das muss man sagen, der Fokus wandert auch viel mehr auf das Opfer. Früher wurde der Beschuldigte im Prozess geladen und das Opfer war bestenfalls Zeuge und wartete draußen vor der Tür. Dadurch blieb der Geschädigte natürlich auf der Strecke, auch weil er sich nicht auskannte. Dazu kommt, dass man als Zeuge bei einem Strafverfahren von den Anwälten ziemlich hinterfragt wird. Einige der Opfer sind dann sehr mitgenommen und werden dadurch auch nicht gerade aufgebaut. So war es früher. Jetzt, wie gesagt, geht man mehr auf die Opfer zu, das ist eine große Veränderung. Es

gab eine Erhöhung der Schmerzensgeldsätze und die Einführung der Prozessbegleitung. Damit wird das Opfer während des Prozesses von einer Institution begleitet, die ihm Unterstützung und Halt durch Prozessbegleiter und Anwälte gibt. Das Opfer allein wäre hier überfordert. Es geschieht also viel in Richtung Opferschutz.

Es kann natürlich noch viel geschehen, zum Beispiel auf finanzieller Seite.

Bohner: Was haben Sie für einen Eindruck bezüglich der Motivation der Täter?

Raid: Das ist sehr vielfältig. Aber ich muss sagen, dass es bisher noch nie passiert ist, dass ein Täter wirklich keine Begründung für seine Tat hatte. Was natürlich die Tat nicht legitimiert, aber immerhin. Schlägt, beispielsweise ein Mann seine Stieftochter, nachdem diese ihn beleidigt und bespuckt hat, macht sie eine Anzeige und ist Opfer. Ich kenne selten Fälle ohne Begründung, das sind dann aber auch die schwereren Fälle, die vor Gericht ausgehandelt werden, so wie beispielsweise dieser Vorfall mit dem Lindauer Jugendlichen, der von Skinheads verprügelt wurde. Solche Fälle landen natürlich nicht bei uns.

Bohner: Das Opfer kann den außergerichtlichen Tatausgleich ablehnen. Kann der Täter das auch tun?

Raid: Der Täter kann den Ausgleich ablehnen, indem er sagt, er habe in Notwehr gehandelt oder die Tat nicht begangen. Dann entscheidet er sich für die Verhandlung, und entweder kann er den Richter davon überzeugen und wird freigesprochen oder eben nicht.

Wir machen natürlich eine Vorinformation, auch über den Begriff der Notwehr, mit dem Tatverdächtigen, und mit dem Opfern.

Bohner: Wie lange arbeiten Sie in etwa an einem einzelnen Fall?

Raid: Das ist sehr verschieden. Es gibt Fälle, die in vier Stunden abgeschlossen sind, und manchmal sollten die Betroffenen nach den Einzelgesprächen erst einmal

heimgehen und über die Frage nachdenken, was ihnen der außergerichtliche Tatausgleich nutzt, was ihnen die Verhandlung nutzt, und ob ihnen die Einigung und das Gespräch oder die Bestrafung des Täters wichtiger ist. Das steht den Opfern natürlich offen und beides ist legitim.

Ich habe oft genug Betroffene hier, bei denen nach einer Stunde Aussprache alles erledigt ist, und andere, bei denen sie sich erst zehn Tage Zeit nehmen sollen, nachzudenken, ob sie den Ausgleich wollen, dann noch einmal kommen, das Gespräch führen, und dann noch einmal nachdenken, ob es ihnen genutzt hat.

Bohner: Was haben Sie beruflich gemacht, bevor Sie zu Neustart kamen?

Raid: Ich war bei der Drogenarbeit, bei der Caritas und auch als Arbeitsassistent beim psychosozialen Gesundheitsdienst, das ist eine Arbeit mit psychisch Kranken.

Bohner: Danke. Gibt es noch etwas, das Sie zum Abschluss anmerken wollen?

Raid: Ich fände es wichtig, dass Schülern das Thema näher gebracht wird. Nicht nur Informationen bezüglich der Prävention, sondern auch grundsätzlich ihre Rechte und Möglichkeiten, und auch Konfliktlösung, also dass der Gedanke der Bestrafung zwar im Moment eine Genugtuung ist, aber im Endeffekt oft nicht den gewünschten Effekt hat.

Ausbaufähig wären die Leistungen bei Fällen, die nicht bei uns landen, wie Hilfe für Opfer von schweren Verbrechen und Opferhilfefonds. Aber da wird ja jetzt langsam gehandelt.

Auch gibt es in Vorarlberg noch keine Organisation, die sich wirklich und ausschließlich mit den Opfern beschäftigt.

IV.2. Interview mit Mia W.¹⁰¹, Opfer einer Vergewaltigung

Bohner: Hallo Mia. Erst mal vielen Dank, dass du dich bereit erklärt hast, dieses Interview zu führen. Würdest du mir zu Beginn vielleicht etwas über dein Leben erzählen? Wie bist du aufgewachsen, wie lebst du jetzt?

W.: Ich hatte eine ganz normale Kindheit. Beide Elternteile sind noch am Leben und nach wie vor zusammen, unsere Mutter war Hausfrau und hat auf uns Kinder aufgepasst, während mein Vater bei der Arbeit war. Ich hab noch eine fünf Jahre jüngere Schwester.

Als Schülerin war ich eher durchschnittlich.

Heute bin ich 24. Seit etwas mehr als einem Jahr bin ich verheiratet und habe zwei Kinder.

Bohner: Erzähl mir bitte etwas über deine Gewalterfahrung. Was ist damals genau passiert?

W.: Ich war 17 und hatte heimlich einen Freund. Meine Eltern wussten nichts von ihm. Er war Araber und ein netter Kerl, aber irgendwie empfand ich auch nicht mehr als Freundschaft für ihn. Ich war noch Jungfrau und wollte nicht mit ihm schlafen. Eines Tages, als ich seine Wohnung betrat, schlug er mit seinem besten Freund zusammen auf mich ein. Zusammen fesselten sie mich aufs Bett und rissen mir meine Hose herunter. Auf mein Schreien wollte keiner hören. Damit ich nicht mehr so laut war, stopfte mir mein Ex-Freund eine Socke in den Mund. Beide haben mich anal vergewaltigt. Der Schmerz, der einen durchfährt, wenn da gewaltsam eingedrungen wird, ist unbeschreiblich. Es tut einfach nur weh... als ob es einen zerreißen würde.

Außerdem habe ich geblutet.

Ich konnte wochenlang nicht richtig sitzen, zumindest nicht ohne Schmerzen.

Weiter ins Detail bei der Tat möchte ich nicht gehen.

¹⁰¹ Name geändert

Bohner: Wie bist du in dem Moment, in dem es passierte, damit umgegangen?

W.: In dem Moment war mein einziger Gedanke, dass es bitte endlich aufhört. Mit einer Socke im Mund lässt sich kaum atmen und schreien gleichzeitig. Ich hab mich schmutzig gefühlt und alles tat mir weh. Diese Gefühle dabei kann man nicht richtig beschreiben. Aber eins war sicher... ich fühlte Wut... unendliche Wut.

Bohner: Und wie bist du im nachhinein mit dieser Gewalterfahrung umgegangen?

W.: Im nachhinein habe ich versucht, das Erlebte zu verdrängen.

Bohner: Wie hat dein Umfeld, deine Familie und deine Freunde, darauf reagiert? Waren die Reaktionen für dich hilfreich oder destruktiv?

W.: Meine Familie wusste nichts davon. Ich habe es niemandem gesagt und ich habe auch keine Anzeige erstattet. Ich hab versucht, alleine mit diesem Erlebnis fertig zu werden. Männer konnten mich kaum berühren, bis auf ganz enge Freunde. Ich habe erst Jahre später darüber geredet. Ich hatte Angst, es jemandem zu sagen.

Bohner: Was hättest du dir von deinem Umfeld gewünscht?

W.: Es wusste niemand davon, also hatte ich keine Wünsche. Ich habe einfach versucht, weiterzuleben.

Bohner: Hast du später professionelle Hilfe gesucht?

W.: Ein halbes Jahr danach habe ich eine Psychologin aufgesucht, doch sie war eine herbe Enttäuschung für mich. Weil er mein eigener Freund war, nahm sie es nicht

richtig ernst. Sie sagte, ich hätte ihn soweit provoziert. Ich dachte, ich höre nicht richtig.

Heute weiß ich, dass diese Frau offensichtlich keine allzu großen Qualifikationen hatte. Eine Freundin von mir war auch bei ihr, weil ihre Ehe nicht mehr funktionierte. Die Frau sagte zu ihr, dass sie etwas abnehmen sollte, dann würde ihre Ehe auch wieder klappen. Männer würden nicht auf dicke Frauen stehen.

Sie darf jetzt auch nicht mehr praktizieren, nachdem einer ihrer Patienten vor Gericht gezogen ist.

Bohner: Wusstest du zu diesem Zeitpunkt über das Angebot professioneller Hilfestellung Bescheid?

W.: Bescheid wusste ich, aber ich habe sie nicht in Anspruch genommen.

Bohner: Hattest du nach der Tat jemals das Gefühl, selbst schuld zu haben?

W.: Ja, das hatte ich sogar sehr lange, was auch ein Grund war, dass ich nicht zur Polizei gegangen bin. Nachdem die Psychologin mich so abserviert hatte, war es dann ganz zu Ende, und ich war wirklich der Meinung, ich wäre Schuld gewesen.

Heute weiß ich, dass es völliger Schwachsinn ist, sich selbst die Schuld zu geben. Niemand hat das Recht, jemanden so etwas anzutun.

Bohner: Hast du dich geschämt, dass es ausgerechnet dir passiert ist?

W.: Ja, weil ich mir schon jung auf vorgenommen hatte, bis zu meinem 18. Lebensjahr mit keinem Jungen zu schlafen. Danach wäre ich für mich selbst verantwortlich, wenn was passieren würde, wie beispielsweise eine Schwangerschaft.

Bohner: Hattest du Angst, dass sich die Tat wiederholen könnte?

W.: Nein, erstaunlicherweise nicht. Daran hatte ich gar nicht mal gedacht. Schon gar nicht im Zusammenhang mit meinem damaligen Freund. Danach war ja direkt Schluss.

Bohner: Wurdest du in der Zeit danach von Schlafstörungen, Flashbacks oder ähnlichem geplagt?

W.: Ja, sogar sehr oft. Anfangs litt ich jede Nacht darunter. Es besserte sich erst nach einem Jahr.

Bohner: Wie lange haben sie angehalten?

W.: Nach einem Jahr wurden die Träume seltener.

Ich habe mir Schlaftabletten auf pflanzlicher Basis besorgt, und die haben mir auch ein wenig geholfen.

Manchmal verfolgt mich diese Erfahrung noch immer.

Bohner: Hat sich im Laufe und in Folge der Verarbeitung der Tat dein persönliches Umfeld verändert? Sind Freundschaften zerbrochen, neue entstanden, etc.?

W.: Ja sehr, ich hab mich lange zurückgezogen und nach einiger Zeit habe ich so getan, als wäre nichts gewesen. Das ganze habe ich zu verarbeiten versucht, indem ich drüber geschrieben habe. Meine Mutter weiß es inzwischen und mit ihr konnte ich darüber reden.

Freundschaften sind zerbrochen und es gab neue, die wiederum zerbrachen.

Bohner: Inwiefern hast du selbst dich dadurch verändert?

W.: Ich veränderte mich, indem ich äußerst kalt wirkte, verschlossen, unnahbar und

misstrauisch. Ich musste erst lernen, wieder aus diesem Schutzmantel herauszukommen.

Es war sehr schwer, wieder aus diesem Teufelskreis heraus zu kommen, in dem man jedem und allem misstraut.

Bohner: Der Täter war dein Freund, wie war das Verhältnis zu ihm vor der Tat, wie danach?

W.: Ja, der Täter war mein Freund, zumindest einer davon. Er war liebenswürdig, humorvoll und verständnisvoll. Zumindest dachte ich das. Nach der Tat bin ich aus seinem Leben verschwunden. Er wurde fast ein Jahr später, soviel ich erfahren habe, in seine Heimat abgeschoben. Ich weiß nicht genau, weswegen.

Bohner: Glaubst du, dass wichtige Hilfestellungen und die Sensibilität der Bevölkerung für Opfer fehlen?

W.: Hilfe gibt es genügend. Nur nehmen sie einige nicht in Anspruch. Oft schämt man sich, wenn einem so etwas passiert ist. Es wäre sehr wichtig, den Leuten klarzumachen, dass sie keine Angst zu haben brauchen, sondern dass es wichtig ist, Hilfe anzunehmen. Das weiß ich heute auch. Mir geht es soweit auch ganz gut. Es gibt Frauen die es schwerer haben, mit so einer Tat umzugehen. Mehr Hilfe braucht es nicht, aber es sollte einfach mal mehr an Schulen drüber informiert werden, damit die jungen Mädchen, oder auch Jungs, wenn sie missbraucht werden, auch wissen, wo sie Hilfe kriegen...

IV.3. Interview mit Laura S.¹⁰², Mobbing-Opfer

Bohner: Hallo Laura. Vielen Dank, dass du bereit bist, dieses Interview zu führen. Könntest du mir zunächst etwas über dich persönlich erzählen?

S.: Also ich bin jetzt vor kurzem 21 geworden. Aufgewachsen bin ich in Dornbirn¹⁰³. Ich wohne dort schon mein ganzes Leben lang, zusammen mit meinen Eltern, meiner älteren Schwester und den Großeltern in einem Haus. Dort bin ich natürlich auch zur Schule gegangen. In der Grundschule hatte ich allerdings nie irgendein Problem.

Dann kam ich ins Gymnasium. Von meiner Grundschule sind die meisten in die Hauptschule gegangen und deshalb kannte ich im Gymnasium zuerst niemanden. Das fand ich zu Anfang gar nicht schlimm, bis ich dann merkte, dass die anderen schon eine mehr oder weniger feste Clique waren.

Trotzdem habe ich dann Anschluss an zwei Mädchen gefunden. Eine von den beiden hat die erste Klasse nicht geschafft, also stand ich da mit meiner Freundin Sophie¹⁰⁴ alleine. Wir waren irgendwie automatisch die beiden Außenseiter, keine Ahnung, warum.

Im Moment wohne ich in einer kleinen Wohnung in Innsbruck¹⁰⁵ und studiere dort.

Bohner: Was ist damals genau passiert?

S.: Das eigentliche Problem fing eigentlich erst ungefähr in der dritten Klasse an, als das allgemeine Pubertieren begann. Irgendwie wurde da alles totaler Mist. Ich hatte früher mal richtig extrem chaotische Haare. Das klingt jetzt albern, es fing aber wirklich damit an. Ich habe eben Naturlocken und hatte die damals noch nicht so richtig unter Kontrolle, also gab man mir den Spitznamen ‚Klobürste‘, was ich natürlich nicht so prickelnd fand.

Was noch dazu kam, war, dass ich Animes¹⁰⁶ mochte. Diese Angewohnheit fing auch ungefähr da an, deshalb wollte auch plötzlich meine eine Freundin nichts mehr von mir

¹⁰² Name geändert

¹⁰³ Ort geändert

¹⁰⁴ Name geändert

¹⁰⁵ Ort geändert

¹⁰⁶ Anm.: japanische Zeichentrickserien

wissen, die fand sich nämlich plötzlich sehr cool, weil damals Kiffen gerade in unserer Klasse die Runde machte.

Eigentlich weiß ich gar nicht, wieso das damals passiert ist. Es fing einfach so an. Anfangs war ich nur eine Witzfigur. Dann folgten mir ein paar Leute andauernd mit einer Heckenschere nach Hause und bedrohten mich. An dem Punkt habe ich dann richtig Angst bekommen.

Und es blieb ja auch nicht dabei. Kaum hatte ich mich im Unterricht gemeldet oder irgendetwas ähnliches gemacht, zündelte schon irgendwer mit seinem Feuerzeug an meinen Haaren herum. Das fanden alle einfach nur total witzig. Ich habe mich dann aber irgendwann daran gewöhnt und mich damit abgefunden. Ich habe eben die ganze vierte Klasse hindurch sehr viel gelesen und extrem viel geschrieben, weil ich nicht wusste, wohin sonst mit dem ganzen Kram.

Auch in der vierten Klasse passierte dann dieser Zwischenfall mit einem Jungen aus einem höheren Jahrgang... der hat mir im Vorbeigehen einfach so in den Magen geboxt und mich getreten, während ein Lehrer zugesehen, aber nichts unternommen hat. Ich war in dem Moment so sauer, dass ich besagtem Mitschüler meinen Becher Wasser, den ich grad zufällig in der Hand hatte, über den Kopf schüttete. Und dann rief mir irgendein Mädchen aus einer anderen Klasse zu „Ach du Scheiße, lauf bloß weg!“ und das habe ich dann auch gemacht. Er lief mir dummerweise nach und hat mich die Treppen der Schule hinuntergeschubst. Von da an wurde es dann noch schlimmer und am Ende musste ich die Klasse wiederholen, weil ich so still geworden war. Mit mir wiederholten dummerweise zwei der stärksten Mobber, die dann auch gleich den gesamten nächsten Jahrgang gegen mich aufhetzten...

Bohner: Wie hast du persönlich in dem Moment, in dem es passiert ist und in der Zeit danach darauf reagiert? Wie stehst du jetzt dazu? Hast du Wut gefühlt, Scham, Trauer, Angst, etc.?

S.: Früher war mir die ganze Sache einfach nur peinlich. Ich bin jeden Mittag heulend aus der Schule gekommen, aber nur meine Eltern und meine Schwester wussten davon. Heute stehe ich zu der ganzen Sache anders. Mir ist es immer noch etwas peinlich, aber eigentlich bin ich - besonders auf mein damaliges Ich - stinksauer. Ich habe mich aber auch total geändert.

Bohner: Wie hast du dich in diesen Momenten verhalten? Hattest du im Zusammenhang mit dem Mobbing Schlafstörungen, warst du auch außerhalb der Schule besonders schreckhaft etc.?

S.: In der Schule war der einzige Rat von Seiten des Direktors und der Lehrer immer: „Ignorier das doch!“, und das habe ich auch versucht. Ich habe mich verkrochen und so getan, als wär nichts. Ich habe zu der Zeit sehr viele Tagebücher geführt und wenn ich die heute lese, dann merke ich, dass ich mir damals meine total eigene, völlig verrückte Traumwelt zusammengedacht habe.

Außerhalb der Schule war ich ganz anders. Es wusste ja bis auf meine Eltern niemand etwas von meinen Problemen, also habe ich mir auch nichts anmerken lassen. Geschlafen habe ich damals nie besonders gut, das lag aber immer an der Angst vor den Schultagen, die vor mir lagen.

Bohner: Wie ist dein persönliches Umfeld, deine Familie und Bekannte, damals damit umgegangen, wie gehen sie heute damit um? Waren diese Reaktionen für dich hilfreich? Was hättest du dir von ihnen gewünscht?

S.: Wie gesagt, es wusste niemand davon. Es hat auch niemand etwas geahnt, weil ich eigentlich ziemlich gut so tun konnte, als wär nichts. Meine Eltern sind zum Direktor gegangen, der hat mir aber auch nicht geholfen.

Bohner: Hast du damals Hilfe bei Lehrern, oder sogar professionelle Hilfe gesucht?

S.: Ich bin zu Lehrern und zum Direktor gegangen, aber mehr unter Zwang meiner Eltern. Aber alles, was ich da gehört habe war „Ignorier es doch einfach und such dir andere Freunde“.

Bohner: Inwiefern hast du dich persönlich durch diese Erfahrungen, besonders durch ihre Verarbeitung verändert? Inwiefern hat sich dein Umfeld verändert?

S.: Sagen wir es so, ich bin heute immer noch sehr vorsichtig. In der Schule hab ich mich nie wieder getraut, freiwillig aufzuzeigen, und Gruppenarbeit war immer die Hölle. Ein Tagebuch führe ich immer noch, das brauche ich irgendwie. Und ich lese sehr gerne die alten Tagebücher.

Und durch das Lesen und Verarbeiten über Tagebücher, konnte ich das Ganze später objektiver betrachten, auch wenn das eigenartig klingt. Früher hatte ich eine Einstellung, die in etwa besagte „Naja, ich sehe eben nicht so schön aus wie anderen, also haben sie auch irgendwie Recht...“.

Ich wohne jetzt seit Oktober in Innsbruck¹⁰⁷ und ich bin total anders geworden, jetzt, seit ich nicht mehr in Dornbirn¹⁰⁸ bin und nicht mehr andauernd denken muss, dass jemand von denen um die Ecke kommen könnte. Denn wir sind ja jetzt alle erwachsen, und da muss man ja freundlich sein und mal fragen, was sie denn so studieren.

Ich komme hier ganz gut mit den Leuten klar und bin ziemlich laut geworden und wenn mir etwas nicht passt, dann sage ich das auch.

Ich habe aber einen richtigen Komplex wegen meiner Haare und wegen meines Aussehens, weil ich mich immer grauenhaft finde. Spiegel gehen gar nicht. Oder Fotos. Das verdränge ich noch ziemlich gut, indem ich einfach nur noch daheim in den Spiegel schaue. Überhaupt verdränge ich alles andauernd. Ich habe da einen ziemlichen emotionalen Schaden irgendwo hinten im Kopf...

Bohner: Wie war dein Verhältnis zu den Tätern vorher, wie war es danach, wie ist es jetzt?

S.: Vorher herrschte allgemeines Ignorieren, ab und zu dummes Angucken. Anfangs wollte ich noch dazugehören, das wurde aber ohnehin nichts.

Danach habe ich die meisten nicht wiedergesehen, außer den beiden Jungen, die dann den ganzen Jahrgang aufgehetzt haben. Ich habe die aber ignoriert und dadurch, dass im Jahrgang ja 100 Menschen sind, anstatt nur 25 wie in einer Klasse, andere Freunde gefunden.

¹⁰⁷ Ort geändert

¹⁰⁸ Ort geändert

Jetzt will ich den Leuten nicht über den Weg laufen, weil ich teilweise echt Angst habe, mal zu explodieren. Nicht so wie ein Amoklauf, aber ich halte mich verbal gar nicht mehr zurück.

Bohner: Was hältst du generell von der Haltung der Öffentlichkeit gegenüber Opfern von Gewalt und Mobbing und von den Präventionsmaßnahmen? Glaubst du, dass wichtig Hilfsangebote fehlen?

S.: Ich finde, man hat da schon viel gemerkt, bei der Haltung meines Direktors. Ich fand das nämlich irgendwie interessant, dass, als wir später so eine Plakette als "Schule ohne Rassismus. Schule mit Courage." und blablabla, verliehen bekommen haben, mein Direktor richtig stolz auf seine toleranten Vorzeigeschüler war. Und wie die Leute immer in Religion über Toleranz gefaselt haben, als gäbe es kein Morgen mehr... Wenigstens eine Anlaufstelle in der Schule wär super gewesen. Oder so etwas wie ältere Schüler als Klassenpaten, die einem sagen können, dass das nur Pubertätsphasen sind...

IV.4. Interview mit Janine H.¹⁰⁹, Mobbing-Opfer

Bohner: Hallo Janine. Erst mal vielen Dank, dass du dich bereit erklärt hast, dieses Interview zu führen. Könntest du mir etwas über dich persönlich erzählen?

H.: Also...geboren bin ich in München¹¹⁰, dort lebte ich aber nur zwei Jahre und zog dann nach Neugablanz¹¹¹. Dort habe ich auch die Grundschule besucht. Die erste und zweite Klasse, bei mir noch Orientierungsstufe genannt, war ich in Kaufbeuren¹¹², die dritte bis sechste Klasse war ich dann ebenfalls dort, wo ich meinen erweiterten Realschulabschluss gemacht habe. Zur Zeit besuche ich ein Fachgymnasium für

¹⁰⁹ Name geändert

¹¹⁰ Ort geändert

¹¹¹ Ort geändert

¹¹² Ort geändert

Wirtschaft in Kempten¹¹³. Allerdings bin ich mit dieser Schulwahl nicht so ganz zufrieden, weil mir diese Sache mit der Wirtschaft nicht so ganz liegt... Ich bewerbe mich für die siebte Klasse noch einmal auf einem Gymnasium.

Ich habe seit der Kindheit ein sehr gutes Verhältnis zu meiner Familie. Treue Freunde hatte ich auch fast immer, da haperte es nur einmal zwischen der dritten und vierten Klasse, da hatte ich viel Stress.

Bohner: Was ist damals genau passiert?

H.: So ein paar „Hopper“ aus meiner alten Klasse hatten mich in der dritten Klasse auf dem Kieker. Sie haben sich einen Spaß daraus gemacht, mich vor der ganzen Klasse zu beleidigen, zu veralbern und so weiter. Damals war ich ein recht schüchternes Mauerblümchen... Mode hatte mich nicht groß interessiert, ich trug eine Brille und hatte recht schlecht zu bändigendes, langes Haar. Ich war also ein potentiell Opfer. Meine damals ‚beste Freundin‘ half mir nicht, sie meinte sogar, sie fände es lustig. Ich habe die Freundschaft beendet.

Bohner: Wie hast du persönlich in dem Moment, in dem es passiert ist und in der Zeit danach auf das Mobbing reagiert? Wie stehst du jetzt dazu? Hast du Wut gefühlt, Scham, Trauer, Angst etc.?

H.: Ich habe in dem Moment kaum einen Ton herausbekommen, außer, dass sie es lassen sollten. Hilfesuchende Blicke wurden ignoriert, die meisten anderen haben auch gelacht. Die Situation hat mich überfordert. Heute würde ich so etwas nicht mehr mit mir machen lassen. Damals musste ich mich zusammenreißen, um nicht loszuheulen. In dieser Zeit und auch noch gut ein Jahr später war mein Selbstbewusstsein ziemlich im Keller. Heute stehe ich darüber. Es tut mir kaum noch weh, daran zu denken.

Damals hatte ich hauptsächlich ein Gefühl von Scham, ich fragte mich ständig nach dem Grund: warum ausgerechnet ich? Warum lachen die anderen? Warum hilft mir keiner? Warum tun die mir das an?

¹¹³ Ort geändert

So was ist ein ziemlich starker Seelenterror. Natürlich war ich auch traurig und eingeschüchtert und hatte eine große Wut auf den, der mir das antat. Ich wurde nie geschlagen oder so, aber die Worten und Gestiken alleine reichten.

Bohner: Wie hast du dich in diesen Momenten verhalten? Hattest du im Zusammenhang mit dem Mobbing Schlafstörungen, warst du auch außerhalb der Schule besonders schreckhaft etc.?

H.: Wie gesagt... in dem Moment war ich recht still, habe teilweise gesagt, sie sollen es lassen oder ich habe versucht, es zu ignorieren.

Die Folgen waren, dass ich mich unter Menschen unwohl fühlte. Ich mochte es nicht, wenn man mich ansah, mochte mein Spiegelbild nicht, ging mit gesenkten Kopf durch die Straßen, sah niemanden an, den ich nicht kannte.

Schlafstörungen hatte ich nicht direkt, aber ich habe sehr viel geweint, auch abends im Bett.

Bohner: Hast du dir manchmal selbst die Schuld an dem gegeben, was passiert ist?

H.: Ich dachte mir, ich sehe wohl so schlimm aus, dass sie das deswegen mit mir machen. Meinem Charakter habe ich da keine Schuld gegeben. Ich war zu der Zeit noch sehr ruhig.

Bohner: Wie ist dein persönliches Umfeld (Familie, Bekannte) damals mit dem Mobbing umgegangen, wie gehen sie heute damit um? Waren diese Reaktionen für dich hilfreich? Was hättest du dir von ihnen gewünscht?

H.: Von sogenannten Freunden, denen ich mich anvertraute, bekam ich keine Hilfe. Heute weiß ich natürlich, dass das keine Freunde waren. Bei meiner Mutter machte ich Andeutungen... es war mir unendlich peinlich. Sie meinte nur, ich solle es ignorieren, das war aber nicht hilfreich, denn ignorieren bringt rein gar nichts. Erzählt Mobbing-Opfern bloß nicht, sie sollen so was ignorieren! Da muss gehandelt, und vor allem von

außen geholfen werden. Als Opfer verliert man einfach den Mut, etwas zu unternehmen.

Bohner: Hast du damals bei Eltern, Lehrern, oder sogar professionelle Hilfe gesucht?

Wie gesagt, bei Freunden und meiner Mutter. Ich weiß gar nicht, ob ich meinen Vater drauf angesprochen habe, obwohl er sonst meine Vertrauensperson Nummer eins ist.

Nach zwei Wochen des Mobbings fand mein Vater mich heulend bei mir auf dem Zimmerboden vor. An dem Tag wurde ich besonders gemein fertig gemacht. Ich hatte eine neue Bluse an. Wir hatten einen Plastikventilator in der Klasse. Meine Peiniger haben die Spitze mit rotem Edding angemalt und mir auf den Rücken gedrückt. Die Bluse hatte dementsprechend einen Fleck. Meine Mutter hatte sie mir geschenkt. Sie nahmen auch Tintenpatronen, schnitten sie auf und wehten die Tinte mit dem Ventilator auf mich und meinen Tisch.

Jedenfalls habe ich meinen Vater gesagt, dass ich es nicht mehr aushalte. Er hat meine Lehrerin angerufen, mit der ich am nächsten Tag ein Gespräch in der Pause hatte. Das war besonders schwer...ich kämpfte ständig mit den Tränen, konnte ihr kaum in die Augen gucken und hab am ganzen Körper gezittert.

Wenn ich jetzt davon erzähle, tut es schon ein bisschen weh...

Zum Glück hatte ich eine sehr tolle Klassenlehrerin. Sie musste nur einmal mit ihm reden, also mit dem Anführer, und ich wurde in Ruhe gelassen.

Aber meine Wunden waren tief.

Bohner: Wusstest du damals über das Angebot an Hilfe Bescheid?

H.: Natürlich, bei Eltern und Lehrern. Ich wusste, dass ich mit so etwas sofort zu ihnen hätte kommen sollen. Aber ich habe so sehr gehofft, es würde von allein vorbeigehen. Es war mir so unendlich peinlich. Ich habe noch nie gerne vor anderen Menschen geweint und das war meine größte Angst, das würde passieren, würde ich mit jemanden reden.

Bohner: Inwiefern hast du dich persönlich durch diese Erfahrungen, besonders durch ihre Verarbeitung verändert? Inwiefern hat sich dein Umfeld verändert?

H.: Es hat gedauert... Aber ich bin wesentlich selbstbewusster geworden, als ich es vorher je war. Mein Respekt vor der Würde des Menschen ist seit dem um einiges gestiegen. Als es weitere Mobbing-Fälle in meiner Klasse gab, war ich immer die Einzige, die sich für die Opfer eingesetzt hat.

Vor der ganzen Klasse hatte ich leider nur selten den Mut dazu. Aber ich habe in meiner Freizeit Lehrern Bescheid gesagt. Es ist leider so: der Peiniger wird bejubelt, der Helfer wird zur „Petze“ das ist schon ziemlich traurig.

Es war nie leicht zu helfen, weil das immer meine Wunden aufgerissen hat. Aber ich habe auch zwei Jahre lang am Mediatoren-Unterricht teilgenommen um noch mehr über das menschliche Denken und Handeln zu lernen.

Und was mein Umfeld angeht: ich wurde selbstbewusster und fand auch in meiner Klasse richtige Freunde.

Bohner: Wie war dein Verhältnis zu den Tätern vorher, wie war es danach, wie ist es jetzt?

H.: Vorher war es neutral, danach habe ich sie ziemlich gehasst, habe mich aber auch in keiner Weise auf sie eingelassen.

Bohner: Was hältst du generell von der Haltung der Öffentlichkeit gegenüber Opfern von Gewalt und Mobbing und von den Präventionsmaßnahmen? Glaubst du, dass wichtige Hilfeleistungen fehlen?

H.: Ja, die wenigsten helfen, obwohl ich glaube, dass das auch sehr auf das Alter ankommt, aber genau weiß ich das nicht. Die meisten lachen einfach und unterhalten sich. An Gefühle wird da noch nicht gedacht.

Menschen können ziemlich kaltherzig sein.

Bohner: Wie meinst du das, dass es auf das Alter ankommt?

H.: Das ganze war ja in der dritten Klasse, wir wurden alle neu nach der zweiten zusammengewürfelt, zwölf oder dreizehn Jahre alt. Da fing das mit der Cliquenbildung und Selbstfindung langsam an. Ich denke mal, dass ist so ein Alter, in dem die meisten schon so "ein richtig cooler Teenager" sein wollen. Deswegen fühlt man sich einfach überlegen, wenn ein anderer fertig gemacht wird und hilft nicht. In diesem Alter fehlen einfach die Erfahrung und Reife.

V. Anhang

V.2. Literatur

- Krämer, Horst: Das Trauma der Gewalt. Wie Gewalt entsteht und sich auswirkt – Psychotraumata und ihre Behandlung. München 2003
- Herman, Judith Lewis: Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. München 1993
- Prof. Edeltraud Mathis. Psychologie Unterrichtsunterlagen Einführung – Exkurs: Theorien zur Aggression. 2005
- Ziegler Regine, Ziegler Albert. Gewalt in der (Grund-) Schule. Analysen und pädagogische Konsequenzen. Aachen 1997
- Neutzling, Iris: Gewaltverhalten in der Schule und im Alltag von Kindern und Jugendlichen. URL: <http://www.linse.uni-essen.de/kultwandel/beitraege/gewaltverhalten2.htm>
- deutsches Strafgesetzbuch
- Bründel Heidrun, Hurrelmann Klaus: Gewalt macht Schule. Wie gehen wir mit aggressiven Kindern um? München 1994
- Frauenratgeberin der Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen URL: http://www.frauenratgeberin.at/cms/frauenratgeberin/stichwort_detail.htm?doc=CM_S1109607226784; in der Fassung vom 31.12.2006
- http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 31.12.2006
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Stockholmsyndrom>; in der Fassung vom 10.11.06
- http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 28.12.2006
- http://de.wikipedia.org/wiki/Posttraumatische_Belastungsst%C3%B6rung; in der Fassung vom 10.11.2006
- <http://de.wikipedia.org/wiki/T%C3%A4ter-Opfer-Ausgleich>; in der Fassung vom 29.12.2006
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Gewalt>; in der Fassung vom 20.12.2006
- Homepage des Weißen Ringes Österreich URL: <http://www.weisser-ring.at/index5.htm> in der Fassung vom 18.1.2007

- Scheele, Bärbel: Das Stockholm-Syndrom. Wenn Opfer mit den Tätern fühlen.
URL: <http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/6/0,1872,2042054,00.html>; in der Fassung vom 10.11.06
- Forschungsprojekt "Verarbeitung hochbelastender Erfahrungen" der Technischen Universität Dresden und des Psychologischen Institut der Universität Zürich URL: http://www.weisser-ring.de/bundesgeschaeftsstelle/so_helfen_wir/medizin_psychologie/verarbeitung_hochbelastender_erfahrungen/index.php; in der Fassung vom 28.12.2006
- Vortrag Dr. Schuch, Bibiana. Auswirkung von Vernachlässigung und Gewalt an Kindern. 4.11.2005, Offenes Kulturhaus Linz
- Gaschler, Katja: Hart im Nehmen. In: Gehirn&Geist (4/2002), S 24-27.
- Burgess & Holmstrom, Rape Trauma Syndrome. American Journal of Psychiatry, 1974
- Burgess & Holmstrom, Adaptive Strategies and Recovery from rape, 1279-1282
- Faltblatt ‚Kriminalitätsoffer finden Hilfe‘ des weißen Ringes
- Faltblatt ‚Gewalt Erleben – was nun?‘ des weißen Ringes
- Abschlussbericht der Studie ‚Evaluation einer Internet-gestützten Behandlung (‚Interapy‘) von posttraumatischen Belastungsstörungen im deutschen Sprachraum‘
URL: http://www.weisser-ring.de/bundesgeschaeftsstelle/so_helfen_wir/medizin_psychologie/internet_therapie_fuer_traumatisierte_opfer/index.php; in der Fassung vom 28.12.2006
- Deutsche Zentrale für biologische Information URL: http://www.biologie.de/biowiki/Strukturelle_Gewalt
- Statistik Austria: „Gerichtliche Kriminalstatistik 2004“
http://www.statistik.at/neuerscheinungen/download/2006/gerichtl_kriminalstatistik2004.pdf
- Bundesarbeitsgemeinschaft ‚Täter-Opfer-Ausgleich e.V.‘ URL: http://www.ausgleichende-gerechtigkeit.de/de/was_ist_toa; in der Fassung vom 29.12.2006

V.2. Protokoll

25.10. „Trauma der Gewalt“ gelesen

26.10. „Trauma der Gewalt“ gelesen
30.10. „Trauma der Gewalt“ gelesen
30.10.-5.11. „Narben der Gewalt“ gelesen
05.11. Kapitel III.2. „Umweltfaktoren“ geschrieben
10.11. Kapitel II.4. „Stockholm-Syndrom“ geschrieben
10.11. Kapitel II.5. „posttraumatische Reaktionen“ geschrieben
20.11. erste Besprechung mit Prof. Mathis
24.11. Überarbeitung der Kapitel III.2., II.4. und II.5. aufgrund der Besprechung
25.11. CD Rom (Vortrag Dr. Schuch, Bibiana; Gaschler, Katja: Hart im Nehmen)
gelesen
02.12. „Narben der Gewalt“ gelesen
17.12. Kapitel III.1. „Resilienzfaktoren“ geschrieben
20.12. Kapitel I.1. „Der Begriff Gewalt“ geschrieben
27.12. Website des Weißen Ringes gelesen
28.12. Kapitel III.3. „Opferschutzeinrichtungen“ geschrieben
28.12. Kapitel II.5. überarbeitet (Einteilung, Ergänzung ‚Weißer Ring‘)
28.12. Kapitel III.1. überarbeitet (Ergänzung Mitteilungsbedürfnis)
28.12. Kapitel III.2. überarbeitet (Einteilung)
29.12. Kapitel III.4. „Täter-Opfer-Ausgleich“ geschrieben
30.12. Websites zum Kapitel I.2. „Formen der Gewalt“ aufgesucht
31.12. Kapitel I.2. „Formen der Gewalt“ geschrieben
07.01. Literaturliste erstellt
08.01. zweite Besprechung mit Prof. Mathis
18.01. Interview mit Mia W. geführt und abgetippt
18.01. Kapitel III.3. überarbeitet (Ergänzung WR Österreich)
22.01.-25.01. Kontaktaufnahme mit Herrn Raid
26.01. Formatierung und Abrundung der Kapitel I.1., I.2., II.4, II.5., III.1., III.2., III.3.,
III.4.
28.01. Interview mit Janine H. geführt und abgetippt
30.01. Interview mit Laura S. geführt und abgetippt
02.02. Interview mit Antoine Raid geführt und abgetippt
03.02. Kapitel III.3. überarbeitet (Ergänzung Interviews)
05.02. Kapitel II.2. „unmittelbares Erleben“ geschrieben
05.02. Kapitel II.3. „unmittelbares Verhalten“ geschrieben

06.02. Kapitel III.2. überarbeitet (Ergänzung Interviews)
06.02. Kapitel III.1. überarbeitet (Ergänzung Interview)
06.02. Kapitel II.5. überarbeitet (Ergänzung Interviews)
16.02. dritte Besprechung mit Prof. Mathis
17.02. Kapitel II.1. „Ein paar Daten“ geschrieben
17.02. Überarbeitung der Arbeit aufgrund der Besprechung
18.02. Überarbeitung der Interviews aufgrund der Besprechung
19.02. Kapitel II.3. überarbeitet (Ergänzung beeinflussende Faktoren)
19.02. Kapitel III.4. überarbeitet (Ergänzung Interviews)
19.02. Kapitel III.2. überarbeitet (Ergänzung Interviews)
19.02. Kapitel III.3. überarbeitet (Ergänzung Interviews)
19.02. Überarbeitung der Fußnoten
19.02. Vorwort geschrieben
20.02. Überarbeitung von Kapitel II.1. und dem Vorwort